

MF Mitteilungsblatt



79. Jahrgang

des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.

Heft 11 | November 2024



Nach langer Planung war die Teilnahme der Bessarabiendeutschen am Volksfestumzug in Stuttgart-Bad-Cannstatt ein voller Erfolg – zur großen Freude der 42 Teilnehmer in historischen Kostümen. Zum Bericht auf Seite 4

Fotos: Dagmar Kamz

Aus dem Inhalt:

Bücherliste November 2024

Seite 11

5 Jahre Gedenktage der Verschwundenen
Umsiedler

Seite 3

Spendenaktion: Die Zeitung
kam zu den Menschen

Seite 17

„Bessarabischer Borschtsch“: Die Wohltätig-
keitsmesse in der Gemeinde Tarutyn

Seite 8

Wie Liebe Grenzen überwindet

Seite 21

Der Bessarabiendeutsche Verein e. V. entstand am 1. Januar 2006 aus dem Hilfskomitee der ev.-luth. Kirche aus Bessarabien e. V., der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen e. V. und dem Heimatmuseum der Deutschen aus Bessarabien e. V. Am 1. Januar 2009 schloss sich die Landsmannschaft der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen an.

Internet: www.bessarabien.de

Inhalt:

Bessarabiendeutscher Verein e.V.

- 5 Jahre Gedenktag der Verschwundenen Umsiedler 3
 „Einmal Bessarabien und zurück“ 4

Vereinsleben / Veranstaltungen

- Bericht über den Heimattag Friedenstal
 am 31. August 2024 6
 Die Lichtentaler trafen sich in Kirchberg (Murr)
 zum Heimattreffen 7
 Vortrag „Von der Schwarzmeersteppe in die
 Nordheide“ 8

Bessarabien heute

- „Bessarabischer Borschtsch“: Die Wohltätigkeitsmesse
 in der Gemeinde Tarutyn 8
 Sarata feiert 250 Jahre Ignaz Lindl: Der Anfang
 unseres Daseins 9

Bilder des Monats 10

Anzeigen / Bücher

- Bücherliste November 2024 11
 Buch: „Steppenblumen“ von Karl Knauer 15

Bessarabien heute

- Demontage von Denkmälern in Odessa 15
 Neues aus Bessarabien 15

- Renovierung der Turmfenster 16
 Die Bedeutung von deutsch-ukrainischen
 Partnerschaften 16

Kontakte zur früheren Heimat

- Spendenaktion: Die Zeitung kam zu den Menschen 17

Erinnerungen

- Mein Schtetel Bairamtscha – Teil 2 17

Archivbilder

- Archivbilder – Rückmeldung 20

Über den Tellerrand

- Mehr Abschiebungen nach Russland 20
 Ukrainische Autos ummelden 20
 UN-Berichte über Kriegssituation 20
 Die Ukraine im Winter 21
 Wie Liebe Grenzen überwindet 21

Geschichte und Kultur

- Aus dem Museum: Ein Kruzifix aus Krasna 22

Kirchliches Leben

- Deutscher Pfarrer verlässt Russland 23
 Ausweitung humanitärer Hilfe 23
 Die Diakonie in Polen unterstützt beim Neuanfang 23
 Der Monatsspruch November 2024 24

Impressum 24

Termine 2024

- 8.–10.11.2024 Herbsttagung in Bad Sachsa
 10.11.2024 Vortrag „Von der Schwarzmeersteppe in die
 Nordheide“, ab 17 Uhr im Kulturforum am
 Hafen in Buxtehude
 17.11.2024 Sonntagsöffnung im Heimatmuseum der
 Bessarabien- und Dobrudschadeutschen in
 Stuttgart, Florianstraße 17.
 17.11.2024 9. Treffen der Bessarabiendeutschen in Berlin,
 Beginn: 11:30 Uhr, Seminar- und Gästehaus in
 Berlin-Köpenick, Gartenstraße 42–50, neben
 dem Restaurant Krokodil



Öffnungszeiten

Geschäftsstelle:

Mo–Fr 10.00–12.15 und 13.15–17.00 Uhr

Heimatmuseum:

Mo–Fr 10.00–17.00 Uhr,
 am dritten Sonntag des Monats 14–18 Uhr, Führung um 15 Uhr.
 Führungen für Gruppen, auch an Wochenenden,
 nach telefonischer Vereinbarung.

Kontakt

Bessarabiendeutscher Verein e.V.
 Florianstraße 17, 70188 Stuttgart
 Tel. 0711 440077-0, Fax -20
 E-Mail: verein@bessarabien.de

Redaktion

Wir freuen uns über Beiträge unserer Leser,
 Artikel ebenso wie Leserbriefe.
 Einsendungen vorzugsweise per E-Mail
 an redaktion@bessarabien.de

**Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
 erscheint am 5. Dezember 2024.
 Redaktionsschluss für die Dezember-Ausgabe
 ist am 15. November 2024.**

5 Jahre Gedenktag der Verschwundenen Umsiedler



Susanne Schlechter freut sich über ihre Goldene Ehrennadel
Foto: privat



Referentinnen des Schulprojekts vor unserer Gedenkstätte
Foto: Olaf Schulze



Thomas Stöckle, Brigitte Bornemann, Hartmut Knopp
Foto: Olaf Schulze

BRIGITTE BORNEMANN

Eingerichtet zur 80-Jahr-Feier der Umsiedlung am 25. September 2020, fand der diesjährige Gedenktag am 20. September 2024 schon zum 5. Mal statt – ein kleines Jubiläum, sagte Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann in ihrer Begrüßungsansprache, bei dem es angebracht ist, nachdenklich zu werden und neue Impulse zu suchen. Das Programm der heutigen Feierstunde bot hierfür einige Ansätze.

Zunächst aber schritt die Feier in gewohnter Weise voran mit der Andacht von Pfarrerin Andrea Aippersbach, die über Hoffnung und Zuversicht sprach, und dem wie immer sehr berührenden Kerzenanzünden an der Gedenkstätte mit Raum für das persönliche Gedenken der Teilnehmer. Die musikalische Begleitung von Birgit Maier-Dermann und Oliver Dermann schuf hierfür einen würdevollen Rahmen.

Nächster Höhepunkt war die Auszeichnung von Frau Dr. Susanne Schlechter mit der Goldenen Ehrennadel des Bessarabiendeutschen Vereins. In ihrer Laudatio würdigte Brigitte Bornemann die herausragenden Verdienste von Susanne Schlechter, deren wissenschaftliche Arbeit unserem Gedenktag und der Gedenkstätte der Verschwundenen Umsiedler zugrunde liegt. Seit 2007 forscht die Kulturwissenschaftlerin aus Oldenburg über die NS-„Euthanasie“ im Zusammenhang mit den Bessarabiendeutschen. Erst im letzten Jahr erschien ihr Buch „Verschwundene Umsiedler“ mit den aktualisierten Ergebnissen ihrer ersten Studie, die den Nachlass einer „braunen Schwester“ im Bessarabien-Einsatz auswertet. Noch nicht gedruckt ist ein zweites Werk, 58 detailliert recherchierte Fallgeschichten von Verschwundenen, aus denen wir bei den vergangenen Gedenktagen oftmals vorgelesen haben. Nicht zuletzt verdanken wir Susanne Schlechter die zentrale Tafel un-

serer Gedenkstätte, eine Liste mit 210 Namen von Personen, die während der Umsiedlung in einer Krankenanstalt zu Tode gekommen sind. Die Geehrte nahm die Auszeichnung gerne an und erzählte noch interessante Einzelheiten aus ihrer Forschungsgeschichte.

Dann war es Zeit für die Vorträge. Dr. Hartmut Knopp, Bundesgeschäftsführer des Bessarabiendeutschen Vereins, berichtete über sein Seminar „Flucht, Vertreibung und Migration“ am Sozialwissenschaftlichen Gymnasium der Akademie für Kommunikation in Stuttgart. Zwei Schülerinnen waren mitgekommen und stellten uns ihre Abschlussarbeiten vor. Nelia Hägele präsentierte ihren Vortrag „Posttraumatische Belastungsstörungen“, Janina Bockermann sprach über „Transgenerationale Traumata“. Beide konnten sich über herzlichen Applaus freuen.

Den Hauptvortrag hielt Thomas Stöckle, Leiter der Gedenkstätte Grafeneck, zum Thema „Euthanasie“ im Nationalsozialismus“. Sehr informativ und anschaulich erzählte er von Schloss Grafeneck, seiner unrühmlichen Geschichte im Rahmen der Euthanasie-„Aktion T4“ und dem Aufbau der heutigen Gedenkstätte mit Dokumentationszentrum, das jährlich um 30.000 Besucher betreut.

Grafeneck war die erste von sechs Tötungsanstalten der „Aktion T4“, deren Zentrale in Berlin, Tiergartenstraße 4, in den Jahren 1940–1941 den Massenmord an Menschen mit Behinderungen durch Vergasung plante und koordinierte, ein Vorläufer der späteren industriellen Judenvernichtung. In Grafeneck wurden in 12 Monaten 10.654 Menschen mit körperlichen und geistigen Behinderungen oder psychischen Erkrankungen ermordet. Die Opfer kamen überwiegend aus Bayern, während die einheimischen Behinderten zur Tötung in andere Länder überführt wurden. Denn, so führte Thomas Stöckle in vielen weiten Aspekten aus, die Täter



Die Gedenkstätte auf Schloss Grafeneck liegt nicht weit von Stuttgart

Foto: www.gedenkstaette-grafeneck.de

legten größten Wert darauf, kein Aufsehen zu erregen und keine Beweise zu hinterlassen. Hieraus entspann sich ein Fachgespräch unter den anwesenden Wissenschaftlern, die u.a. auf das erkennbare Unrechtsbewusstsein der nationalsozialistischen Akteure hinwiesen. Die auf Verschleierung angelegten Strukturen erschweren es heute noch, im Einzelfall ein eindeutiges Urteil zu fällen, sei es vor Gericht oder in einer wissenschaftlichen Studie, erläuterte Susanne Schlechter.

Bei der abschließenden Kaffeetafel gingen die Gespräche weiter, es wurden persönliche Geschichten erzählt, und es kamen einige gute Vorschläge zusammen, wie wir künftig den Gedenktag gestalten wollen. Als Ergebnis des Gedenktags beschloss kurz darauf die Historische Kommission, eine Tafel unserer Gedenkstätte neu zu gestalten. Die jetzige didaktische Darstellung leistet dem Missverständnis Vorschub, die bessarabiendeutschen Verschwundenen seien ebenfalls vergast worden. Tatsächlich entgingen sie knapp diesem Schicksal, denn die Massenvergasungen an Behinderten waren ruckbar geworden und wurden im August 1941 eingestellt. Die Krankenmorde aber gingen weiter, in Einzelmaßnahmen durch Sedieren und Verhungerlassen starben bis Kriegsende mehr als 200.000 Menschen (Wikipedia).



42 Mitstreiter ließen die Geschichte der Bessarabiendeutschen beim diesjährigen Volksfestumzug in Stuttgart-Bad Cannstatt lebendig werden

Fotos S.4: Matthias Busch

„Einmal Bessarabien und zurück“

Bericht über unsere Teilnahme am Cannstatter Volksfestumzug 2024

OLAF SCHULZE

Lange hatten wir darauf gearbeitet, Brigitte Patz und ich, haben Kostüme und „Requisiten“ ausgesucht, Inventarbücher durchgesehen, Kartons, Kisten und Schränke geöffnet. Wir hatten zwei Wochen vor dem Ereignis einen Anprobennachmittag im Heimathaus in Stuttgart angesetzt, wo die passenden Kleider ausgesucht wurden. Noch zwei Tage vor dem Umzug wurden die Tafeln mit den Zwischentexten und Untergruppenbezeichnungen gedruckt und von Matthias Busch zusammengestellt. Und – und – und...

Wir haben eine stattliche Gruppe zusammenbekommen, letztlich hatten wir 42 Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Alter zwischen drei und über 70 Jahren gewinnen können, die allesamt sehr engagiert bei der Sache waren. Manche wussten noch drei, zwei Wochen, ja eine Woche vor dem Volksfestumzug am Sonntag, dem 29. September 2024 nicht, dass sie selbst Teil dieser Großveranstaltung mit rund 3000 Aktiven und vielleicht 100.000 Besuchern am Weg, sowie einigen 100.000 Zuschauern bei der zeitversetzten Fernsehübertragung sein würden, und ahnten nichts von ihrem „Glück“. So ein jüngeres Ehepaar, beide bessarabiendeutschen Ursprungs, aus Stuttgart, die das Museum Anfang September besuchten und spontan zusagten, beim Festzug mitzumachen. Sie probierten gleich historische Kleider aus, und fuhren dann erstmal in ihren Urlaub. Als sie dann drei Tage vor dem Umzug die Kleider abholen wollten, fragten wir sie, ob sie ihre Rollen noch wechseln würden. Und sie waren einverstanden, und wurden so unser württembergisches Auswandererpaar Christian Frick und Ehefrau aus Altbach, Oberamt Esslingen, die 1830 nach Bessarabien ausgewandert waren und die Vorfahren unserer langjährigen Vizevorsitzenden Erika Wiener sind.



Über viel Zuspruch durfte sich unser Brautpaar freuen

Unsere Gruppe bestand größtenteils aus Menschen mit bessarabiendeutschen Wurzeln. Aber dank Ehepartnern und Freunden waren wir international besetzt: es gab Spanier und Portugiesen, Griechen, einen Engländer und ein Ehepaar aus North-Dakota in den USA, er mit bessarabiendeutschen Vorfahren, die ursprünglich aus Korb im Remstal nach Bessarabien ausgewandert waren und um 1900 in die Vereinigten Staaten weitergewandert sind. Delbert und Trisha Weishaar besichtigten am Montag, den 23. September das Heimathaus und wollten sich auch den Volksfestumzug anschauen. Da staunten die beiden nicht schlecht, als ich ihnen anbot, doch mitzulaufen. Für die beiden, die sich selbst in ihrer Heimat beim „Oktoberfest“ engagieren, war es ein ganz besonderes Ereignis, aktiv dabei zu sein. Sie standen um 8 Uhr am Sonntag früh vor dem Heimathaus, zogen sich um und halfen dann sogar, die Miniaturausgabe eines Steppwagens, zusammen mit einem Kirchenmodell von Neu-Posttal, mit der Straßenbahn nach Cannstatt zu bringen, kein leichtes Unterfangen.

Ursprünglich hatten wir geplant, mit einem typischen Teplitzer Bauernwagen teilzunehmen, und wir hatten zwei Pferde bestellt, die diesen ziehen sollten. Doch je näher der Termin rückte, desto schwieriger und aufwändiger erschien das Unterfangen, zumal man hätte die Räder des Wagens, der in Teilen im Depot steht, eigentlich über Monate wässern müssen, damit sie nicht vor Trockenheit zerspringen. Einige Tage vor dem Termin zogen wir die Notbremse und verzichteten auf den Wagen, die Pferde aber waren dabei. Sie wurden geritten, und ihr Besitzer Manfred Groll mit seiner Frau und ein befreundetes Ehepaar kamen mit und rundeten das Bild ab. Denn Pferde gehörten zum Leben der bessarabiendeutschen Bauern und Kolonisten einfach dazu.

Ab 10 Uhr am Vormittag begann die Aufstellung der über hundert Gruppen im Kursaalviertel. Die „Deutschen aus Bessarabien“ sammelten sich bei der Schillerschule in der Martin-Luther-Straße nahe des Kursaals. Gegen 11 Uhr waren alle Teilnehmer vor Ort, wir stellten uns zu einem Gruppenbild und organisierten den inneren Ablauf der Gruppe. Es dauerte dann noch rund eine Dreiviertelstunde, bis unsere Gruppe mit der Nr. 41 ins Laufen kam. Kaum in die König-Karl-Straße eingebogen, wechselte noch ein Gürtel seinen Nutzer, zu weit waren die alten Hosen dem Träger.

Nun bewegte sich der Zug, und wir mitdrin, vom Kurviertel zur Altstadt und weiter über den Wilhelmsplatz zum Cannstatter Wasen, auf einer Strecke von rund 3,5 Kilometern. Meist standen die Zuschauer dicht an dicht in mehreren Reihen. Etwa auf der Höhe der Stadtkirche kam der Interviewer des SWR auch zu uns. Ein kurzes Gespräch, zunächst mit mir als „Direktor Mauch“ von der Werner-Schule in Sarata, und dann auch mit der „Braut“ aus unserem kleinen Hochzeitzug. Diese trug ein Brautkleid von



Warten in dicken Wintermänteln



Schüler von der Werner-Schule



Bäuerliches Leben in Bessarabien

Fotos 1. Reihe: Dagmar Kanz



Mit Sack und Pack auf der Flucht

Foto: Dagmar Kanz



Pferde waren aus dem Leben der Bessarabiendeutschen nicht wegzudenken

Foto: Matthias Busch



Nach knapp zwei Stunden Lauf kam der Festzug auf dem Wasengelände an

Foto: Matthias Busch

1920 und zeigte ein Hochzeitsbild ihrer Großmutter, die 1924 in Beresina geheiratet hatte. Sie erläuterte dem Journalisten, wie fein das Gesteck des Bräutigams und die Brautkrone aus Draht und weißem Wachs gestaltet worden war. Diese beiden Stücke stammten übrigens, was nicht erwähnt wurde, von einem Brautpaar aus der Dobrudscha, das 1937 geheiratet hatte.

Wir führten ja beide Wappen mit, das der Bessarabiendeutschen und das der Dobrudschadeutschen, da zwischen beiden Gruppen Beziehungen bestanden und beide ehemalige Landsmannschaften in einem Verein aufgegangen sind.

Unsere Gruppe sah alles in allem sehr authentisch aus, zwar nicht so schön und präsentabel wie die anderen Landsmannschaftlichen Trachtengruppen, aber dafür erzählten wir auch eine ganze Geschichte über fast 200 Jahre. Die meisten Kleidungsstücke waren vor der Umsiedlung 1940 entstanden, einige Trachtenkleider auch später. Die Schüler der Werner-Schule hatten originale Schülermützen und Schuljacken an, die Schülerin ein original nachgeschneidertes Kleid, das normalerweise in einer Museumsvitrine auf eine Puppe aufgezogen ist. Ich trug als „Direktor Mauch“ einen Gehrock von 1890 (allerdings nicht aus Bessarabien), dazu eine Melone und eine lederne Schultasche.

Unter den Teilnehmern waren auch unsere Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann in der Gruppe „Bäuerliches Leben in der Steppe“ und Dr. Hartmut Knopp, der einen originalen Leiterwagen mit alten Kisten und Koffern zog, der bei der Flucht 1945 benutzt worden war. Folgende Gruppen gab es im Einzelnen: Nach dem „Auswandererpaar Christian Frick 1830“ kam die Gruppe „Bäuerliches Leben in Alltag und Sonntag“, die „Wernerschule in Sarata als 1. Lehrerbildungsanstalt in Südrussland“, dann die Gruppe „Sechs Jahre unterwegs: Umsiedlung 1940, Ansiedlung in Polen 1941, Flucht 1945“ und schließlich, zum guten Schluss, „Wieder in Württemberg, 1945 bis heute / 70 Jahre Patenstadt Stuttgart“, in der vor allem

Trachtenkleider aus der Nachkriegszeit zu sehen waren.

Es war für alle ein schöner, ereignisreicher Tag. Ein trockener Tag, ein sonniger Tag, sehr frisch in der Frühe, aber dann wärmer am Mittag. Nach knapp zwei Stunden hatten wir das Wasengelände erreicht und freuten uns auf das Vesper im Festzelt.

An der Strecke hat unsere Gruppe immer wieder eine schöne Resonanz erlebt, einige Zuschauer gaben sich sogar als Bessarabiendeutsche zu erkennen. Selbst im Zelt saß per Zufall einer an unseren Tischen. Unser Brautpaar hat manchmal spontanen Beifall erlebt und manche anerkennenden Zurufe ... kurz, es war für uns alle, auch die tapferen Träger der schweren Wintermäntel und Pudelkappen, ein beeindruckendes Erlebnis.

Wer gerne Filmaufnahmen von unserer Gruppe und dem Umzug sehen möchte, wird hier fündig:

Fernsehaufzeichnung des SWR (unsere Gruppe ist ab Minute 59 zu sehen, allerdings hauptsächlich die zweite Hälfte):

<https://www.ardmediathek.de/video/Y3JpZDovL3N3ci5kZS9hZXgvczIxMjIxMjg>

Die ganze bessarabiendeutsche Gruppe in voller Länge sieht man im Video, das auf unserer Homepage verlinkt ist:

https://www.youtube.com/shorts/g2I79uSpS_w

<https://www.youtube.com/watch?v=Gxq9hEETCGI>

Bericht über den Heimattag Friedenstal am 31. August 2024

MANFRED ROSS

Bei wunderschönem Sommerwetter fand die Veranstaltung im Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart statt. Der Friedenstaler Heimatausschuss mit dem Vorsitzenden Manfred Ross hatte dazu eingeladen. Sie wollten allen Friedenstalern, deren Nachkommen und Freunden die Gelegenheit bieten, sich wieder einmal in froher Runde persönlich zu treffen. Es war gleichzeitig ein Jubiläumsfest, da vor 190 Jahren Friedenstal auf der Steppe Nr. 13 von unseren Vorfahren gegründet wurde. Der Festsaal war wunderbar mit blauen und gelben Blumen geschmückt. Manfred Ross konnte etwa 40 Gäste begrüßen, wobei einige noch von der Erlebnisgeneration waren. Er stellte in Frage, ob wir die 200-Jahrfeier noch erleben können, da die Zeiten sehr schwierig sind. Bessarabien ist nicht ganz so schlimm vom Krieg betroffen und wir freuen uns, dass wir heute hier zusammen sind.

Er übermittelte Grüße von Brigitte Bornemann, der Vorsitzenden des Bessarabiendeutschen Vereins und von Olaf Schulze, dem Museumskurator. Anschließend begann die Feier traditionell mit einer Andacht, die von Gertrud Kurrel gehalten wurde.

Die Andacht endete mit dem gemeinsamen Lied: „Gib uns Frieden jeden Tag“. Die musikalische Umrahmung erfolgte durch Karl-Heinz Jäkel am Klavier. Das Totengedenken wurde von Manfred Ross vorgenommen.

Frau Berta Gottschling geb. Knödel ist elf Tage nach ihrem hundertsten Geburtstag in Ludwigsburg verstorben. Beim letzten Heimattag war sie noch dabei. Sie wurde als 21-Jährige mit ihrer Familie nach Sibirien verschleppt und ist erst am 27. Oktober 1949 nach Deutschland gekommen.

Frau Ella Friesen aus Aalen-Unterkochen, geb. am 12. August 1925 in Friedenstal ist am 4. Februar 2024 verstorben.

Bei dem Heimatlied der Bessarabiendeutschen war die tiefe Verbundenheit und Dankbarkeit im ganzen Saal zu spüren.

Manfred Ross hatte in einer Ecke einen Büchertisch mit Heimatliteratur aufgebaut, der regen Zuspruch fand.

Herr Pastor i.R. Oskar Lindemann trat spontan ans Rednerpult und erzählte seine Lebensgeschichte. Er wurde 1930 in Friedenstal geboren. 1940 habe man alles ste-



Von Pastor i.R. Oskar Lindemann gab es zwei interessante Vorträge



Die Führung im neu gestalteten Heimatmuseum fand regen Zuspruch

hen- und liegengelassen und folgte nur mit dem Handgepäck dem Aufruf „Heim ins Reich“. Nach einem Jahr Lageraufenthalt in Tschechien erfolgte über viereinhalb Jahre die Ansiedlung in Polen im Wartehgau. Als Kind musste er viel auf dem Hof mitarbeiten. Der Schulweg war vier Kilometer lang. Oskar Lindemann erzählte auch manche Anekdote. Einmal hatte er den Stock des Lehrers mit dem Taschenmesser angeschnitten und bei den nächsten Schlägen ist er zerbrochen. Es durfte natürlich nicht herauskommen, wer es war.

Bei der Flucht aus Polen Richtung Deutschland wurde seine Familie von den Sowjets eingeholt. Er war vierzehn Jahre alt und musste fünfeinhalb Jahre Zwangsarbeit in Polen verrichten mit viel Hunger und Entbehrungen. In den Jahren 1948 bis 1950 konnten die Deutschen aus Polen ausreisen. Er wurde entlassen als rumänischer Bürger, der keine Aufenthaltsgenehmigung hatte. Es folgte der Aufenthalt in Friedland und dann ab 1950 in Kornwestheim.

Vor dem Essen erklang das Lied: „Danket, danket dem Herrn“.

Alle Gäste ließen sich nun ein gutes Mittagessen schmecken.

Der älteste Besucher im Saal war Herbert Frömmrich aus Ingersheim mit 100 Jahren. Die jüngste Teilnehmerin war Sylvia Schmidgall aus Bopfingen, sie ist 28 Jahre alt. Beide durften eine Pralinenschachtel in Empfang nehmen.

Anschließend erzählte Oskar Lindemann noch sehr lebendig von seiner schönen Kindheit in Bessarabien. Ein Lehrer von ihm hatte damals schon ein Rundfunkgerät und alle sind hingegangen, um zuzuhören. Er ist gerne Pferdeschlitten gefahren und hat die Stelzenläufer bewundert.

Die Kinder bekamen wenig Süßigkeiten. An Weihnachten wurden von den Müttern gekochte Zuckerla hergestellt. Die Kürbisküchlein schmeckten ihm sehr. Ein Osterbrauch war auch das Eierlesen. Es gab viele Erdhasen auf den Feldern. In die Löcher wurde Wasser geschüttet damit sie rauskamen. Schon als kleiner Junge half er beim Welschkorn stripfen. In der Schule musste er einmal nachsitzen, da er zwei Wochen lang vergessen hatte, rumänische Vokabeln zu lernen. Daheim wurde er deshalb verdroschen.

Diese Ausführungen wurden mit großem Interesse von den Teilnehmern der Veranstaltung verfolgt.

Am Nachmittag führte Claudia Schneider durch die neu gestaltete Dauerausstellung des „Heimatmuseums der Deutschen aus Bessarabien und der Dobrudscha“. Die Führung fand regen Zuspruch, das Museum wurde von allen gelobt. Für viele war es der Höhepunkt des Heimattages. Claudia Schneider erhielt ganz großen Dank von den begeisterten Teilnehmern.

Es folgte die Kaffeepause mit leckerem Zopf und man hatte ausreichend Gelegenheit zu persönlichen Gesprächen.

Zum Abschluss bedankte sich Manfred Ross bei allen Besuchern und allen Helfern, die es ermöglicht haben, dass es so ein schönes Fest geworden ist.

In einem Singblock wurden noch vier wunderschöne Lieder gesungen:

„Wie schön ist das ländliche Leben“

„Ich bin das ganze Jahr vergnügt“

„Kein schöner Land in dieser Zeit“

„Wahre Freundschaft soll nicht wanken“.

Es war wieder ein interessantes und gelungenes Treffen und alle freuen sich schon aufs nächste Jahr.

Besuchen Sie unsere Homepage: www.bessarabien.de

Die Lichtentaler trafen sich in Kirchberg (Murr) zum Heimattreffen



Die Lichtentaler freuten sich über ein Wiedersehen beim Heimattreffen



Die Sachspenden für die Hilfsaktion „Ermstal hilft e.V.“ wurden in den Transporter verladen
Fotos oben: Viktor Fritz

KLAUS HILLIUS

Am Sonntag, 6. Oktober durfte Charlotte Holwein die Angereisten zum Heimattreffen im Feuerwehrgerätehaus der Patengemeinde Kirchberg (Murr) begrüßen. Nach Einspielung des historischen Glockengeläuts der Lichtentaler Kirche wurde gemeinsam Gottesdienst gefeiert. Diakon Klaus Hillius konnte in seiner Predigt zu Psalm 146: „Lobe den Herrn, meine Seele! Ich will den Herrn loben, solange ich lebe, ...“ auf das Erntedankfest eingehen. Dabei wurde erinnert, dass der, der Gott dankt und lobt, richtig handelt, denn derjenige schließt Gott in sein Denken mit ein und erkennt an, dass wir Gottes Geschöpfe sind. Es ist Gott, der uns – trotz allem Schmerzlichen – viel Gutes erfahren lässt. Dabei wurde das Cannstatter Volksfest genannt, welches seit der Gründung 1818 als „Erntedankfest“ gefeiert wird. Es war König Wilhelm I. von Württemberg gewesen, der dieses Fest aus Dankbarkeit Gott gegenüber im ganzen Land zu feiern begann. Deshalb steht in der Mitte des Festgeländes die Erntedank-Fruchtsäule. Die schweren Hungerjahre waren vorüber und es gab wieder eine Ernte. In der Folgezeit sind viele verarmten Württemberger dem Ruf des russischen Zaren Alexander I. (Schwager des Königs) gefolgt und nach Südrussland ausgewandert. So wurde 1834 von dem Erstansiedler Gottlieb Hahn aus Strümpfelbach (Württ.) die Gemeinde Lichtental gegründet.

Inzwischen sind 190 Jahre ins Land gezogen. Heute herrscht dort Krieg, seit Russland die Ukraine im Februar 2022 angegriffen hatte. Aus diesem Anlass starteten



Mit einer Rose wurde denen gedankt, die zum Gelingen des Heimattreffens beigetragen hatten
Foto: Lore Netzsch

die Lichtentaler wieder einen Aufruf, die Hilfsaktion „Ermstal hilft“ von Simon Nowotni mit Geld- und Sachspenden zu unterstützen. Horst König konnte über die letzten Hilfstransporte in den südlichen Teil von Bessarabien und in die angrenzenden Kriegsgebiete in Wort und Bild berichten.

Der Kirchberger Bürgermeister Frank Hornek und der Bundesgeschäftsführer der Bessarabiendeutschen Dr. Hartmut Knopp sprachen Grußworte beim Heimattreffen. Nach dem Mittagessen war genügend Zeit für Gespräche, bevor Dr. Hartmut Knopp über den 1896 in Lichtental geborenen Karl Rüb berichten konnte. Er war der Mann der „Stunde

Null“ mit einer Vision, „die den Anstoß zur Gründung eines Hilfswerkes gab, aus dem letztlich die Landsmannschaften entstehen sollten ...“. Von 1945 bis 1951 war er der Leiter des „Hilfswerkes für evangelische Umsiedler aus Bessarabien und der Dobrudscha“ in Stuttgart.

Anschließend durfte Viktor Fritz ein Grußwort von der heutigen Ortsvorsteherin von Swedolinskoje (früher Lichtental) verlesen und anhand von Bildern über die Kriegssituation berichtet. Mit Kaffee und Kuchen und dem Singen des Bessarabiendeutschen Heimatliedes wurde dieses Heimattreffen beendet und zu einem Wiedersehen im kommenden Jahr eingeladen.

Vortrag „Von der Schwarzmeersteppe in die Nordheide“

Am Sonntag, 10. November startet die Vortragsreihe „Lebensader Este“ des Heimat- und Geschichtsvereins Buxtehude e.V. mit dem Beitrag von Armin Hinz „Von der Schwarzmeersteppe in die Nordheide – Nach dem Krieg kamen Bessarabiendeutsche auch an die Este“.

Im Jahr 1812 lud der russische Zar Alexander I. deutsche Bauern und Handwerker als Kolonisten nach Bessarabien ein, um das unbewohnte Steppenland am Schwarzen Meer zu kultivieren. Die Kolonisten kamen überwiegend aus Württemberg und Preußen und waren etwa zu 95 Prozent protestantisch. In einer über 125-jährigen Siedlungsgeschichte gründeten sie über 150 Dörfer in der fast wasserlosen Steppe mit dem Hauptort Tarutino. In einem Geheimprotokoll des Hitler-Stalin-Paktes wurde die Aussiedlung der Deutschen für das Jahr 1940 festgelegt und durchgeführt.

In der Heidesiedlung von Neu Wulmstorf siedelten in den 1950er Jahren 90 Familien aus Bessarabien (davon 70 aus Tarutino). Auch Buxtehude wurde die neue Heimat von Bessarabiendeutschen.



Tarutino, Markt vor der Kirche

Archivbild, IN 108816

Der Vortrag beginnt ab 17 Uhr in Buxtehude im Kulturforum am Hafen, Hafnbrücke 1. Der Eintritt beträgt 6 Euro.

„Bessarabischer Borschtsch“:

Die Wohltätigkeitsmesse in der Gemeinde Tarutyn



Die unterschiedlichen Borschtschgerichte



Die Tanzgruppe „Vazrazhdane“

Am Samstag, dem 28. September veranstaltete die Gemeinde Tarutyn eine Wohltätigkeitsveranstaltung, bei der es nicht nur gelang, Gelder für die Unterstützung der Streitkräfte zu sammeln, sondern auch die Multiethnizität und Vielfalt der bessarabischen Region sichtbar zu machen. Der Tag wurde von der Abteilung für Kultur und Tourismus des Kreises Tarutyn veranstaltet.

Jeder weiß, dass Borschtsch das Markenzeichen der kulinarischen Ukraine ist. Aber auf dem Gebiet Bessarabiens leben auch Moldauer, Bulgaren und Gagausen. Darum wurden die Gäste der Messe mit den Hauptgerichten jeder Nation verwöhnt – Borschtsch mit Knödeln, bulgarischer Chorbo mit Milina, Moldawisches

Zama mit Placindas und gagausisches Kuzu mit Gozlemye.

Die Bessarabier eint jedoch nicht nur das Essen. So wurden die Gäste der Messe nach einem köstlichen Mittagessen mit einem festlichen Konzert verwöhnt, das von Amateurl Künstlern kultureller Einrichtungen der Tarutyn-Gemeinde arrangiert wurde. Es sangen und tanzten Gruppen aus der Region.

Darüber hinaus wurden auf der Messe Produkte lokaler Handwerker und Künstler präsentiert. Insgesamt konnten während der Veranstaltung 29.000 Griwna gesammelt werden, die den Streitkräften der Ukraine gespendet wurden.



Die Vielfalt aller bessarabischen Gerichte

mabala.com.ua

Sarata feiert 250 Jahre Ignaz Lindl

Der Anfang unseres Daseins

Der Beitrag erschien in der Sarataer Zeitung „Zeit. Menschen. Ereignisse“ vom 12. Oktober 2024.

Nachdruck mit freundlicher Genehmigung.



Ein reichliches Büffet zu den Feierlichkeiten



Eine Medaille für Ignaz Lindl zum 250. Geburtstag



Geschichtsvorscher und Autor Pjotr Uzunov mit seiner Buchtrilogie über die Geschichte von Sarata

ALLA KOREN

Übersetzung: Viktor Fritz

Mit interessanten Veranstaltungen über mehrere Tage hinweg feierte Sarata ein bedeutendes Datum – den 250. Geburtstag von Pastor Ignatz Lindl (06.10.1774 – 31.10.1845), dem Gründer Saratas.

Am 4. Oktober wurde im Lyzeum von Sarata eine Unterrichtsstunde dem Ehrentag des Gründers der Stadt Sarata gewidmet. Lubov Klim, die Leiterin des Geschichts- und Heimatmuseums, berichtete den Schülern über das Leben, die religiösen Überzeugungen und die Aktivitäten des Pastors.

Am 5. Oktober wurde im Kulturhaus ein gesamtukrainisches Schachturnier veranstaltet, daran nahmen Schachspieler aus Odessa, Bilhorod-Dnistrovskij, Arzis, Tatarbunary, Ismajil sowie Cherson, Mariupol und Torezk teil.

Am Dienstag, 8. Oktober luden die kreativen Mitarbeiter/innen des Kulturhauses von Sarata, des Museums für Geschichte und Heimatkunde und die aktiven Mitglieder der gemeinnützigen Organisation „Zlagoda“ zu einem „Besuch von Pastor Lindl“ ein. An einem der gemütlichsten und besonders im Herbst schönsten Plätze Saratas, dem öffentlichen Park, in dem das Lindl-Denkmal steht, versammelten sich die Aktiven der Siedlung, die ältere Generation sowie die Schüler des Lyzeums. Auch Passanten blieben interessiert stehen. Eineinhalb Stunden lang hat sich hier niemand gelangweilt. Lindl be-

grüßte alle mit einem geheimnisvollen und zurückhaltenden Lächeln. Anlässlich des Jubiläums wurde er von dankbaren Sarataer Bürgern mit einer Jubiläums-Medaille geehrt.

Die Schüler der drei 9. Klassen des Lyzeums, die bei der Veranstaltung waren, nahmen an einem Quiz teil, das die Moderatoren für sie erarbeitet hatten. Es sollte dazu beitragen, dass die Jugendlichen mehr von Lindl erfahren sollten, über sein Leben, Fakten und Etappen seines Wirkens und der mit ihm verbundenen Geschichte Saratas. Die jungen Leute zeigten durch ihre Antworten schon gute Kenntnisse über den Werdegang des Seelsorgers und ihre Gemeinde. Für ihre richtigen Antworten erhielten sie selbstgebastelte Herzchen aus Papier.

Der Historiker Pjotr Uzunov berichtete ausführlich über die Geschichte Saratas, erweckte die Ereignisse jener fernen Jahre für die Zuhörer zu neuem Leben, und verdeutlichte ihnen so den Beginn der Entstehung unserer Gemeinde. David Burlachenko, ein Hobby-Musiker, spielte eine musikalische Eigenkomposition auf der Gitarre. Die Bürgermeisterin der Gemeinde Sarata, Victoria Raicheva, appellierte an die Jugend, die Geschichte ihrer Gemeinde zu kennen und zu würdigen. Diese Geschichte wird heute in Zusammenarbeit mit dem Verein der Bessarabiendeutschen und den Nachkommen der Gründer der deutschen Siedlungen in Bessarabien, mit offenem Herzen und Hilfe für uns, fortgeführt.

Lubov Klim und Olga Neboga fassten die Ergebnisse der Wettbewerbe zusammen, die anlässlich des runden Geburtstages von Ignatz Lindl, dem Gründer Saratas, durchgeführt worden waren. Das waren ein Wettbewerb zur Erstellung von Grußkarten (Zeichnungen), ein Fotowettbewerb zum Thema „Der goldene Herbst“ sowie ein Wettbewerb, bei dem es um die Kenntnis des Lebens und Wirkens Ignatz Lindls und der Geschichte Saratas ging. Die Gewinner wurden mit besonderen Geschenken belohnt, zum Beispiel T-Shirts mit dem Porträt von Ignaz Lindl.

Im Vorfeld des Jubiläums veranstaltete Pjotr Uzunov auf Facebook einen Quizmarathon „Was wir über Ignaz Lindl wissen“. An diesem Tag gab er den Sieger bekannt. Die Gewinnerin des Quiz, Ludmila Koshelnik, eine Lehrerin aus Plachtijiwka, wurde von Autor Pjotr Uzunov mit seiner Buchtrilogie über die Geschichte Saratas ausgezeichnet.

Dankesbriefe gingen an die Mitwirkende des Museums, die sich für die Geschichte ihrer Heimat interessieren und diese schätzen.

Und dann, wie es bei der Begrüßung von Gästen üblich ist, wurden alle zu einem Leckerbissen eingeladen und kosteten mit Vergnügen von einem Geburtstagskuchen mit Tee, Weintrauben, Äpfeln, Wassermelonen, von all dem, womit unser Land reich gesegnet ist. Dieses Land Bessarabien, das einst von deutschen Kolonisten in eine Wohlstandsregion verwandelt wurde.

Bilder des Monats November 2024

*Liebe Leserinnen
und Leser,*

die Nahversorgung ergänzt die Selbstversorgung. Mit dem Ende des 19. Jahrhunderts und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts eröffneten in den deutschen Kolonien Bessarabiens immer mehr Läden, Konsumläden mit einem breiten Angebot, aber auch Spezialläden für Stoffe, Schuhe, Wäsche, Buchhandlungen etc. Es sind nicht viele Innenaufnahmen von Läden auf uns gekommen, aber es gibt einige wenige in unserem Fotoarchiv und leider auch Aufnahmen ohne Beschreibung.

So versuchen wir es heute mit zwei Innenaufnahmen von Läden aus Bessarabien, die in den 1930er Jahren, spätestens jedoch kurz vor oder bei der Umsiedlung 1940 entstanden sind. Die eine Innenaufnahme (IN 101513) zeigt kein Personal, das andere Bild (IN 102425) schon. Beim zweiten Bild handelt es sich offensichtlich um ein Spezialgeschäft für Stoffe. Fein säuberlich sind die Stoffballen ins Regal gestapelt, auf Kante gelegt. Vier Frauen und zwei Männer, die meisten noch jung, arbeiten im Laden. Stammen sie aus einer Familie? Der Innenraum mit seinem interessant gebauten Regal aus dunklem Holz und passender Verkaufstheke ist sehr wertig in seiner Gestaltung. Der Besitzer wird sicher stolz auf seine Ladeneinrichtung gewesen sein. Das erste Foto zeigt dagegen eine helle Ladeneinrichtung, etwas improvisiert. Zu erkennen sind u.a. Weinflaschen, Konserven, ein Sack mit unbekanntem Inhalt (Kartoffeln, Maismehl?), ein Abakus liegt neben der Kasse.

Bild 1



IN 101513

Bild 2



IN 102425

*Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir
Sie herzlich, uns über die E-Mail-Adresse
redaktion@bessarabien.de mit Betreff „Bild des
Monats“ oder per Post an **Bessarabiendeutscher
Verein e.V.** zu informieren. Vielen Dank für Ihr
Interesse und Ihre Unterstützung!*

*Ihr Olaf Schulze
Kurator des Heimatmuseums*



BESSARABIENDEUTSCHE LITERATUR UND MEDIEN – ANGEBOTE ZU WEIHNACHTEN

Bestellungen, die bis zum 09. Dezember 2024 beim Bessarabiendeutschen Verein eingehen, werden so bearbeitet, dass sie zum Weihnachtsfest ausgeliefert werden können.

Die nachfolgenden Titel sind nur eine kleine Auswahl unseres umfangreichen Angebotes.

Schauen Sie sich unter www.bessarabien.de unter „Literatur/Medien“ um oder fordern Sie eine Bücherliste an: Bessarabiendeutscher Verein e.V. Florianstr. 17, 70188 Stuttgart, Tel. 0711 44 00 77 0, Fax 0711 44 00 77 20, Preise incl. MwSt. und zzgl. Versandkosten



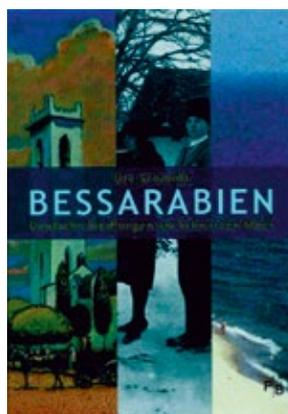
DAS BESSARABISCHE HEIMATLIED

Text und Musik: Albert Mauch

Der Wendlinger Chor hat das bessarabische Heimatlied unter der Leitung von Arnold Knauer gesungen und im Jahr 1946 auch eine Schallplatte herausgebracht. Diese Version, in der zwei Liedverse gesungen werden, ist nun als CD in unserem Verkauf erhältlich.

€ 5,00

Artikelnr. 1569



DIE DEUTSCHEN IN BESSARABIEN 1914 – 1940

Autorin: Olga Schroeder

Die vorliegende Arbeit wurde von der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf als Dissertation angenommen und mit magna cum laude ausgezeichnet. Olga Schroeder behandelt die schicksalsschwere Zeit der Bessarabiendeutschen ab Ausbruch des Ersten Weltkrieges, detailliert den Übergang vom zaristischen Russland zum Königreich Rumänien und die Auswirkungen der rumänischen Bodenreform. Kultur und Wirtschaft, die in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen wohl den höchsten Stand erreicht haben sowie die Politik der Dreißigerjahre sind ausführlich dokumentiert.

€ 28,00

Artikelnr. 1496

UNTERWEGS GEBOREN: EINE HEIMATLOSE KINDHEIT NEUAUFLAGE 2023

Autorin: Christa Enchelmaier

Fesselnd, emotional und spannend berichtet die Autorin von den Anfeindungen, die die deutschen Flüchtlinge in der Nachkriegszeit zu ertragen hatten – von seelischen und körperlichen Verletzungen, von Ablehnung, aber auch von der Hoffnung auf Heimat.

€ 16,80

Artikelnr. 1598

BESSARABIEN: DEUTSCHE SIEDLUNGEN AM SCHWARZEN MEER

Autorin: Ute Schmidt

Das Buch ist die dritte Auflage des im Jahr 2008 herausgegebenen Standardwerkes zur Geschichte und zur Lebensweise der Bessarabiendeutschen von der Einwanderung Anfang des 19. Jahrhunderts bis heute. Die Neuauflage ist überarbeitet und aktualisiert. Unter anderem wird die Entwicklung in den 1930er Jahren differenzierter behandelt und das nachbarschaftliche Verhältnis zu den jüdischen Minderheiten Bessarabiens neu thematisiert. In dem Kapitel „Bessarabien Heute“ werden die einschneidenden Umbrüche in der Ukraine und der Republik Moldau im letzten Jahrzehnt dargestellt.

€ 19,80

Artikelnr. 1589

DOBRUDSCHA – DEUTSCHE SIEDLER ZWISCHEN DONAU UND SCHWARZEM MEER

Autor: Josef Sallanz

Das im Jahr 2020 erschienene Buch ist ein Standardwerk. Die wechselvolle Geschichte des Landes und die drei Siedlungsphasen der Deutschen in der Dobrudscha werden ausführlich behandelt. Die Teilung des Landes in Nord- und Süddobrudscha, der Erste Weltkrieg und die Besetzung durch die Mittelmächte, die anschließende Zwischenkriegszeit, die Um- und Ansiedlung im Zweiten Weltkrieg sowie Flucht und Neuanfang nehmen einen breiten Raum ein. Aber auch die dobrudschadeutschen Lebenswelten wie Kirche - schulische Bildung - Wirtschaft - medizinische Versorgung - das alltägliche Leben und die verschiedenen Bräuche werden eindrücklich vermittelt. Ein sehr empfehlenswertes Buch.

€ 19,80

Artikelnr. 1572

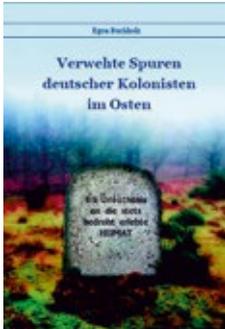


**DIE „RÜCKFÜHRUNG“ DER VOLKSDEUTSCHEN 1940
am Beispiel der Bessarabiendeutschen:
Umsiedlung, Aufenthalt in den Lagern und Ansiedlung in Polen**

**€ 25,00
Artikelnr. 1577**

Autor: Heinz Fieß

Mit diesem für so viele Menschen schicksalhaften und auch heute noch sehr aktuellen Kapitel in der deutschen Geschichte setzt sich der Autor eingehend auseinander. Bereichert wird die Abhandlung mit wertvollen Zeitzeugenberichten, historischen Fotos, Grafiken und Dokumenten. Im Anhang u.a. die Zuordnung der Heimatgemeinden zu den ca. 800 Umsiedlungslagern im Deutschen Reich.



VERWEHTE SPUREN DEUTSCHER KOLONISTEN IM OSTEN

**€ 20,80
Artikelnr. 1565**

Autor: Egon Buchholz

Der Autor stellt an den Anfang seiner Spurensuche die Frage: „Was hat unsere Vorfahren dazu veranlasst, in jene völlig unkultivierte bessarabische Steppe auszuwandern?“ Die Rückschau reicht von der Vorgeschichte der Auswanderung über einen Seitenblick auf andere evangelische Auswandererwellen hin zur Beheimatung im südrussischen Bessarabien. Egon Buchholz geht ausführlich auf die Gründung seines Heimatortes Neu-Tarutino ein. Der Rückblick umfasst weiter die rumänische Zeit, die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus sowie die Umsiedlung und Flucht. Er endet bei den heutigen „verwehenden Spuren“ bessarabiendeutscher Identität, die uns Nachgeborene zur Beschäftigung mit unserer Geschichte anregen.



**SÜDBESSARABIEN (UKRAINE/MOLDAU)
UND DEUTSCHE 1841 - 1940 IN AKKERMAN (CETATEA-ALBĂ)**

**€ 25,00
Artikelnr. 1522**

Autor: Arthur Golwer

Am Nordwestrand des Schwarzen Meeres gehörte Südbessarabien von 1814-1940 zum Lebensraum deutscher Siedler. Der Siedlungsschwerpunkt war der frühere Kreis Akkerman. Die deutsche Siedlungsgeschichte unter russischer und rumänischer Herrschaft wird kurz dargestellt. Ausführliche naturwissenschaftliche Beschreibungen der Gewässer und Böden, des Untergrundes und Klimas sowie der Tiere und Pflanzen ergänzen die bisherigen Angaben in der Literatur der Bessarabiendeutschen. Südbessarabien und die rd. 2500 Jahre alte Stadt Akkerman mit der großen mittelalterlichen Festung haben eine bewegte Vergangenheit. Im abschließenden Kapitel des Buches werden die Herkunft und das Schicksal mehrerer deutschstämmiger Familien aus Akkerman geschildert.



DER SPRUNG

**€ 12,50
Artikelnr. 1357**

Autoren: O. Groß / W. Sheffield

Oskar Groß schildert seine eigene Lebensgeschichte. Sie beginnt im Dorf Mintschuna, wo er als Halbweise aufwächst. Nach Umsiedlung, Schulzeit im Ansiedlungsgebiet Westpreußen und Einberufung zur Wehrmacht gerät er in Gefangenschaft. Wegen der unmenschlichen Zwangsarbeit im Kohlebergwerk wagt er die Flucht durch den „Sprung“ vom Förderkorb vor Einfahrt in den Schacht der Grube. Dank der Hilfsbereitschaft vieler Menschen auf seinem langen Fluchtweg kommt er wieder zu seiner Familie. Nach dem Krieg findet er Erfüllung im christlichen Dienst.



IN DEN WIRREN DER ZEIT

**€ 20,90
Artikelnr. 1563**

Prägende Erinnerungen an die 40er und 50er Jahre

Autorin: Erika Schaible-Fieß

Als Einleitung berichtet die Autorin kurz über die Herkunft ihrer Familie. Mit ca. 120 anderen Bessarabiern aus ihrem Heimatdorf Marienfeld verbringt die Familie ca. ein Jahr im Umsiedlungslager Schloss Riedegg in Oberösterreich. Die Ansiedlung erfolgt im Gau Danzig-Westpreußen. Vor den herannahenden russischen Truppen muss die Mutter im Januar 1945 die Flucht mit ihren vier Kindern allein antreten, da der Vater Kriegsdienst in Italien leistet. Vor dem Hintergrund der geschichtlichen sowie politischen Ereignisse ab 1940 erzählt Erika Schaible-Fieß in jeweils kürzeren Abschnitten dramatische aber auch unbeschwerte Begebenheiten und lustige Anekdoten zum Schmunzeln. Das Gesamtbild, das sie zeichnet, zeigt facettenreich das Leben in schwierigen Zeiten. Das Buch macht neugierig.



KINDHEIT OHNE HEIMAT

**€ 12,80
Artikelnr. 1557**

Autor: Eduard Braun

Hannowka, 1963: Etwa 30 Jahre, nachdem er das Licht der Welt erblickte, begibt sich Eduard Braun in seinen Geburtsort, der mittlerweile der Ukraine zugerechnet wird. Gedanken an eine Kindheit, geprägt von einer schwierigen Mutter-Sohn-Beziehung, sowie an die ständigen Wohnortwechsel ab der Umsiedlung kommen wieder hoch. Eine Erinnerungsreise quer durch die heutige Ukraine, Serbien, Polen und Tschechien nach Deutschland nimmt ihren Lauf.

SONNROSEN UND PIKER: BESSARABIENDEUTSCHE ERZÄHLEN

Autorin: Elvire Bisle-Fandrich

Die Leser nahmen dieses Buch durchweg mit Begeisterung auf. Das Urteil der älteren Generation war übereinstimmend: „Du hast so geschrieben, wie's gewesen ist.“ Die nach 1940 Geborenen finden mit Hilfe dieses Buches Zugang zur Welt ihrer Eltern und Großeltern.

€ 18,00

Artikelnr. 1302



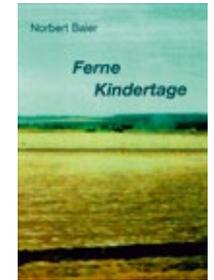
FERNE KINDERTAGE

Autor: Norbert Baier

Über das rein Persönliche – die abwechslungsreichen erfüllten Kindertage in der Großfamilie und die Erlebnisse aus drei Generationen – hinaus, erfährt der Leser vieles über das Leben in Bessarabien in den 1930er Jahren. Der Autor schildert Zeit und Umstände nach der Umsiedlung in Deutschland und Westpreußen sowie die Flucht in einer Napola-Schülergruppe bis nach Deutschland, getrennt von Mutter und Geschwistern. Mit dem Zusammenbruch all der großen Erwartungen und Hoffnungen enden auch die Tage der Kindheit unwiderruflich

€ 16,00

Artikelnr. 1558



EIN LEBEN IM WANDEL DER ZEIT

Autor: Christian Herrmann

Der Autor war mit Leib und Seele Lehrer, schon im Zarenreich Russland, dann zu rumänischer Zeit und nach Umsiedlung und Flucht auch in Deutschland. Er war nicht nur ein guter und sehr beliebter Lehrer, sondern auch ein sehr guter Geschichten- und Gedichteschreiber und hat die verschiedenen Mundarten seiner Heimatgemeinde Arzis für spätere Zeiten festgehalten. Die Kindheitserlebnisse, Tiergeschichten, aus der Schule geplaudert, heitere und besinnliche Geschichten auf der Hofbank erzählt, bereiten Freude beim Lesen. Seine Erlebnisse im Ersten Weltkrieg hat Christian Herrmann spannend erzählt und die Umsiedlung und Flucht aus dem Osten in ergreifender Weise geschildert. Die in diesem Buch veröffentlichte Auswahl seines Schaffens umfasst einen Zeitbogen, der für viele Bessarabiendeutsche typisch ist.

€ 20,00

Artikelnr. 1386



125 JAHRE LANDWIRTSCHAFT IN BESSARABIEN

Autor: Johannes Dölker

Bessarabien war ein Land der Bauern. Aber wie groß war der Viehbestand der durchschnittlichen Höfe? Musste auch die „schwarze Erde“ am Ende unserer Siedlungszeit gedüngt werden? Wo gab es eigentlich Wälder in Bessarabien? Johannes Dölker beschreibt sachkundig die Landwirtschaft und die natürlichen Grundlagen der vergangenen Heimat, deren Kenntnisse leider immer mehr verloren gehen.

€ 12,00

Artikelnr. 1203



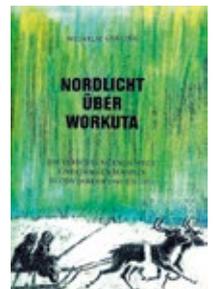
NORDLICHT ÜBER WORKUTA

Autor: Wilhelm Gerling

Die Geschichte des Wilhelm Gerling, der im Februar 1945 auf der Flucht nach Westen der sowjetischen Armee in die Hände fiel. Es folgten Aufenthalte in Bessarabien, Zwangsarbeit unter Tage, Zwangsansiedlung in Workuta. In Karaganda, Mittelasien, trifft er seine dort deportierte Mutter wieder. Erst nach 1955 dürfen beide gemeinsam in den Westen ausreisen.

€ 18,50

Artikelnr. 1536



ERLEBTE GESCHICHTE

Autorin: Karin Tenner

Bei dem dreibändigen Werk handelt es sich um die Familiengeschichte der Autorin. Karin Tenner hat ihre direkten Vorfahren gut erforscht. Zunächst geht es um die erlebte Geschichte der Familien Ißler, Scheid, Hagel und Speidel aber auch um die intensive Verflechtung der kinderreichen Familien in Bessarabien. Die Schwerpunkte der Ansiedlung ihrer Familie sind die Orte Sarata, Lichtental und Beresina. Karin Tenner hat den historischen Hintergrund, in den sie ihre Familiengeschichte einbettet, hervorragend recherchiert. Die drei Bände sind ein besonders gelungenes Werk und stellen auch für alle Leser, die nicht direkt mit ihrer Familie verbunden sind, eine wertvolle Lektüre dar.

DIE 3 BÄNDE KÖNNEN EINZELN ERWORBEN WERDEN.

ERLEBTE GESCHICHTE DER IßLER; SCHEID.

Flucht vor Herzog, König, Napoleon ins Zarenreich, Sarata – Lichtental.

€ 25,00

Band 1 Artikelnr. 1592



ERLEBTE GESCHICHTE DER HAGEL; SPEIDEL.

Beresina, Bessarabien. - Württemberg, Preußen, Zarenreich, Königreich Rumänien, I. Weltkrieg, Umsiedlung

€ 25,00

Band 2 Artikelnr. 1593



ERLEBTE GESCHICHTE DER FAMILIE HAGEL, IßLER

Rückkehr ins Land der Ahnen

€ 25,00

Band 3 Artikelnr. 1594

BESSARABISCHE KINDHEIT

Autor: Arnulf Baumann

Im vorliegenden Buch schildert der Autor seine Kindheit als Sohn des Oberpastors Immanuel Baumann im Pastorat in Klöstitz. Er erzählt zahlreiche lesenswerte Episoden aus seinem Heimatdorf und der Familie. Themen wie Wirtschaftshof, Gärten, Lafke, Kinderkrankheiten und anderes mehr werden in diesem Buch aufgegriffen. Ausführlich beschreibt der Autor die letzten, im Sommer 1940 nur noch kirchlichen Trauungen, da die rumänischen Standesämter nicht mehr existierten. Sehr informativ ist die Schilderung der Beurkundung der Abstammung der Familien und Herkunft aus Deutschland, die vor der Umsiedlung anhand der Kirchenbücher möglich war. Das Buch ist ein spannender, biographischer Beitrag einer zunächst ruhigen, dann immer turbulenter werdenden Zeit.

€ 14,80

Artikelnr. 1596



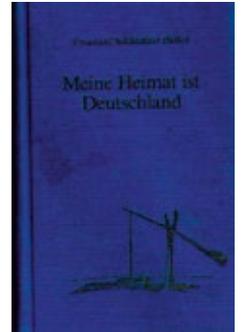
MEINE HEIMAT IST DEUTSCHLAND

Autor: Emanuel Schlechter (Solo)

Unseren älteren Landsleuten ist der Name Solo ein Begriff, gehört er doch zu den bedeutendsten unserer Heimatschriftsteller. Seine Arbeiten umfassen die Epoche zwischen 1910 und 1985. Der Titel suggeriert ein historisch/politisches Werk; tatsächlich ist aber in dieser Ausgabe ein Querschnitt seiner Aufsätze und Gedichte – auch humoristischer Natur – enthalten. Sie sind es wert, dem Vergessen entrissen zu werden.

€ 12,00

Artikelnr. 1337



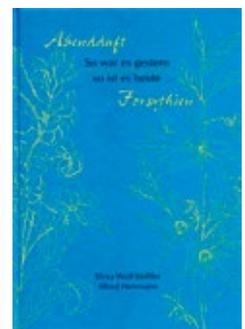
ABENDDUFT – FORSYTHIEN : So war es gestern, so ist es heute

Autoren: Elvira Wolf-Stohler, Alfred Herrmann

Der erste Teil dieses Gemeinschaftswerkes zweier Autoren stammt aus der Feder von Elvira Wolf-Stohler und bringt dem Leser in feinsinniger Lyrik aus eigenem Erleben heraus das Land Bessarabien nahe. Die Verse geben das her, was für das Leben in Bessarabien so charakteristisch war. Alfred Herrmann beginnt sein Werk, den zweiten Teil des Buches, mit einem kurzen Rückblick auf seinen Lebensweg. Er schildert Kindheit und Schulzeit in Bessarabien. Er geht auf die Erlebnisse während des letzten Weltkrieges ein und erzählt in fesselnder Art von seiner fast zwei Jahre dauernden Gefangenschaft in den USA als Baumwollpflücker und Holzfäller. Mit der Schilderung der Existenzgründung und Berufszeit schließt der Kreis eines abwechslungsreichen und erfüllten Lebens, dessen Höhen und Tiefen in fesselnder und von feinem Humor getragener Darstellung vor dem Leser ausgebreitet werden. Das Buch wird wärmstens empfohlen.

€ 15,00

Artikelnr. 1375



HEIMAT IN DER FREMDE:

SCHICKSALSWEG DER DEUTSCHEN AUS BESSARABIEN

Autorin: Gerlinde Göhringer

Das Buch ist eine überarbeitete Neuauflage der beiden Werke „Wölfe heulen durch die Nacht“ und „Fußmarsch durch die Hölle“. Geschildert wird der Lebensweg des Johannes Harter, seine Jugendjahre in Teplitz, die Rekrutierung beim rumänischen Militär, die Umsiedlung, Lagerleben, Ansiedlung in Westpreußen, Einberufung an die Ostfront und Gefangenschaft in Russland. Das packend als Roman erzählte Werk ist nach Schilderungen der Eltern und Großeltern und weiteren Zeitzeugen geschrieben. Die Erzählung schließt die Flucht von Else Harter mit Tochter Gerlinde sowie die Heimkehr des Ehemannes im Jahr 1949 und den schweren Neubeginn der Familie in Alfdorf bei Schwäbisch Gmünd ein.

€ 18,00

Artikelnr. 1580



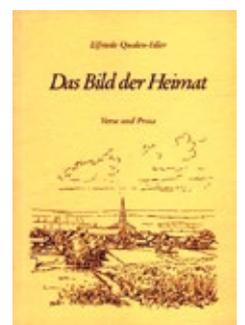
DAS BILD DER HEIMAT, Verse und Prosa

Autorin: Elfriede Qualen-Idler

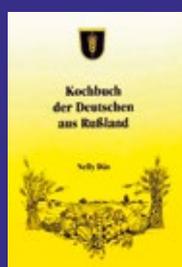
Die Autorin hält Erinnerungen an viele Erlebnisse sowohl in ihrer Kindheit und Jugend als auch in der Kriegs- und Nachkriegszeit in Erzählungen fest, und in ihren vielen Gedichten spürt man die Liebe zur alten Heimat Bessarabien

€ 9,00

Artikelnr. 1366



UNSERE BELIEBTESTEN KOCHBÜCHER



BESSARABISCHE SPEZIALITÄTEN

Autorin: Gertrud Knopp-Rüb

€ 12,50

Artikelnr. 1270

DAMPFNUDELN UND PFEFFERSOSS

Autorin: Helene Krüger-Häcker

€ 13,00

Artikelnr. 1222

KOCHBUCH DER DEUTSCHEN AUS RUSSLAND

Autorin: Nelly Däs

€ 12,50

Artikelnr. 1272

Buch: „Steppenblumen“ von Karl Knauer

„Steppenblumen“ lautet der Buchtitel des beliebten urechten bessarabiendeutschen Heimat- und Mundart-Dichters Karl Knauer (1889–1973).

Das Buch beinhaltet literarische Köstlichkeiten aus alten Zeiten: „Ernstes und Heiteres in schwäbischer und hochdeutscher Sprache aus dem Leben der Deutschen in Bessarabien“. Das sind schöne Erzählungen über alte Sitten und Gebräuche, Kurzgeschichten, Sagen vom Räuberhauptmann Toppeltock, Humorvolles und Ernstes auf Schwaebisch und Hochdeutsch, herrliche Mundartgedichte, sowie „klassische“, und an den Stil großer deutscher und russischer Meister anlehrende Gedichte. Es enthält zwei kleine Theaterstücke „Hiob“ und „Der verlorene Sohn“ für seine damaligen Volksschüler in Mariewka, Bessarabien. Unerschöpflich ist Karl Knauers Quell der Erinnerungen: voller Lob über die Schönhei-



ten Bessarabiens und voller Sehnsucht nach der alten Heimat. Lustig zu lesen sind seine Lausbüchengeschichten aus der Kindheit in Sarata. Das Dorfleben der Jahrhundertwende 1900 bis zur Umsiedlung 1940, Sitten, alter Aberglaube, Redensarten, Sprüche und bäuerliches Brauchtum, aber auch das Berufsleben als Schulleiter in Mariewka und wichtige historische Ereignisse, in Gedichtform gefasst, werden lebendig.

Das Buch bietet Puzzle-artigen Einblick in eine Zeit in Bessarabien zwischen den Jahren 1895 bis 1940. Darin fügen sich die in vielen Lebensjahren, anakreontisch als „Blumen“ liebevoll gepflückten kleinen literarischen Schöpfungen des Dichters zu einem bunten Blumenstrauß aus der bessarabischen Steppe zusammen. – Aber auch tiefes Heimweh und ständige Sehnsucht nach der verlorenen Heimat Bessarabien klingen an, aus der Zeit

nach der Umsiedlung 1940. Es klagt der Dichter bitter über die Grausamkeit der Menschen in Kriegs- und Nachkriegszeit. In der neu gewonnenen Heimat in Stuttgart, der Patenstadt der Bessarabiendeutschen, schließt der Dichter sein schon in Bessarabien geplantes Werk bis zum Jahr 1953 ab. Es ist geschrieben für seine Landsleute und alle Leser, die sich an Bessarabiens Literatur erfreuen wollen. Das Schlusskapitel enthält: Die Chronik der Gemeinde Mariewka, einer vom strengen Pietismus geprägten Dorfgemeinschaft wohlhabender Bauern, die ihre irdische Habe mit der Umsiedlung 1940 verloren.

Das in sehr gutem Zustand aus Lagerbeständen lieferbare Buch (broschiert), war und ist noch – ein beliebter Klassiker – bessarabiendeutscher Literatur:

1. Auflage, Selbstverlag Karl Knauer, Stuttgart-Vaihingen, 272 Seiten, 1954.

Buchpreis: 25 €, zzgl. Versandkosten
Demnächst im Buchversand des Bessarabiendeutschen Vereins.

Dr. Nortrude Ermisch

Demontage von Denkmälern in Odessa

Nach dem Willen des Chefs der Militärverwaltung für das Gebiet Odessa, Oleg Kiper, sollten viele Denkmäler aus der Stadt Odessa verschwinden, weil sie einen Bezug zu Russland aufweisen. Entsprechende Unterlagen hat er schon unterzeichnet.

Als erstes trifft es das Puschkin-Denkmal, das demontiert werden soll. Damit sind aber der Bürgermeister der Stadt, Gennadij Truchanow und viele Bürger Odessas nicht einverstanden. Was gegen eine Demontage spricht ist, dass dieses Denkmal unter dem Schutz der UNESCO steht. Es wurde im Jahr 1899 mit Spenden der Bürger Odessas errichtet. Die Bildhauerin Schanna Polonskaja wurde damals für dieses Werk mit der Goldmedaille der Akademie der Künste zu Petersburg ausgezeichnet.

Weitere Denkmäler sollten verschwinden, das Woronzow-Denkmal vom Kathedralenplatz (Soborka), die Alexandersäule aus dem 19. Jhdt. zu Ehren des Zaren Alexander

II im Schewtschenko-Park, das Standbild von Isaak Babel, dem Autor der berühmten „Odessaer Erzählungen“. Babel war wegen seines Werks „Reiterarmee“ von der Sowjetmacht verhaftet und erschossen worden. Odessitische Bürger hatten einstmal das Geld für dieses Denkmal gespendet.

In der Demontage-Liste finden sich auch der berühmte Biologe Mitschurin und weitere Gelehrte, die nicht so bekannt sind wie er. Weiter stehen auf der Liste die Helden der Verteidigung der Stadt Odessa im 2. Weltkrieg, insgesamt sind es 19 Denkmäler, Büsten und Hochreliefs.

Ursprünglich verzeichnet war in dieser Liste auch der Name des Nobelpreisträgers Ilja Metschnikow. Er gründete in Odessa die erste Universität, die seinen Namen trägt. Gemeinsam mit dem Gelehrten Gamaalia gründete er in Odessa die erste bakteriologische Station zur Bekämpfung von Tollwut in Russland, in Europa war es damals die zweite Station.

Weitere Namen auf der Liste zur Demontage von Denkmälern und Büsten sind folgende: der berühmte Schriftsteller Maxim Gorki, Viktor Gluschko, der Kopf des kosmischen Programms der UdSSR, das durch den 1. Sputnik und den Kosmonauten Jurij Gagarin weltberühmt wurde. Er hatte in der deutschen Berufsschule gelernt. Sein Sohn war Ehrengast bei der Einweihung der Sankt Pauls-Kirche der Deutschen-Evangelischen Kirche der Ukraine (DELKU). Rodion Malinowski, ein gebürtiger Odessit, Marschall, zweifacher Held der UdSSR. Mit der 3. ukrainischen Front, unter seiner Leitung, wurde Odessa am 10. April 1944 von der deutschen Besatzung befreit.

(Wen die Vielzahl von Denkmälern, Ehrenmalen und Büsten in Odessa verwundert, dem sei gesagt, dass Odessa eine Stadt vieler Erinnerungsstationen ist. Anm.: Karl-Heinz Ulrich)

Mabala.com.ua

Neues aus Bessarabien

- Am 19. September 2024 hat der Oberste Rat der Ukraine weitere 327 Orte und vier Bezirke unbenannt, die einen Bezug zur Symbolik des Russischen Reiches haben. Für den Rayon Bolgrad, zu dem Bessarabien gehört, betrifft es folgende bekannte Orte.

Beresino heißt jetzt Soborne, Malojaroslavez 1 heißt Prikordenne, Malojaroslavez 2 heißt Nowodolinske und Tarutino heißt jetzt Bessarabske.

- Am 16. September wurde damit begonnen, auf dem Dach des Arziser Krankenhauses Sonnenkollektoren zu installieren. Die Installation findet statt im Rahmen des EU-Projekts „Starke Regionen“. Dieses Projekt wird von der EU und dem Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) in Berlin finanziert. Dank dieser Elektrostation auf dem Dach wird das Krankenhaus von der zentralen Energieversorgung un-

abhängig und kann zudem erhebliche Kosten im Budget der Gemeinde sparen.

- Ab dem 15. Oktober 2024 bekommen die Schulkinder in Tarutino (Bessarabske) kostenlose Schulverpflegung.

- Die weltbekannte Firma Oeco-Elementum-Energie wird in den kommenden Jahren in Bessarabien Elektrostationen für Windenergie bauen.

Bessarabia.ua

Renovierung der Turmfenster



Rechtzeitig vor dem Winter bekommt die Kirche von Sarata neue Turmfenster. Viktor Fritz, der sich zu dem Zeitpunkt gerade auf einer Reise durch Bessarabien befindet, wird darüber berichten.

Die Redaktion

Die Bedeutung von deutsch-ukrainischen Partnerschaften

Ein Gespräch mit Karina Beigelzimer

KARL-HEINZ ULRICH

Die ersten Städtepartnerschaften gab es zwischen der DDR und der Ukraine, die damals Teil der Sowjetunion war. Wie wichtig waren diese Partnerschaften später für die Entwicklung der Ukraine nach ihrer Unabhängigkeit 1991?

Seit Ende der 1980er Jahre haben viele Kommunen in der Bundesrepublik begonnen, Kontakte zu Städten in der Sowjetunion aufzubauen. Der Reformkurs unter Gorbatschow und Hilfsprojekte wie „Kinder für Tschernobyl“ haben diese Verbindungen gefördert.

Nach der Unabhängigkeit der Ukraine 1991 haben die Partnerschaften eine entscheidende Rolle bei der Unterstützung des Landes gespielt. Sie haben den Austausch in den Bereichen Wissen, Kultur und Wirtschaft ermöglicht. Ein besonders gutes Beispiel ist die Verbindung zwischen Odessa und Regensburg. Schon 1988 hat die Universität Regensburg einen Partnerschaftsvertrag mit der Metschnikow-Universität unterzeichnet, 1990 wurde die Städtepartnerschaft offiziell geschlossen. Dadurch sind viele Freundschaften und Projekte entstanden, die bis heute aktiv sind. Der Austausch umfasst kulturelle, sportliche und soziale Initiativen sowie die Zusammenarbeit in Fachbereichen wie In-

klusion, Nachhaltigkeit und Stadtentwicklung. Besonders in Krisenzeiten, wie dem aktuellen Krieg, leisten diese Partnerschaften wertvolle humanitäre Hilfe und tragen zur Stabilität in der Region bei.

Inwiefern hat der russische Angriffskrieg die Zusammenarbeit zwischen Odessa oder anderen ukrainischen Städten und ihren deutschen Partnerstädten beeinflusst bzw. verändert?

Der Fokus der Unterstützung hat sich deutlich von wirtschaftlichem Austausch hin zu humanitärer Hilfe und Solidarität verschoben. Städte wie Regensburg für Odessa oder Oberhausen für Saporischja haben in kürzester Zeit Hilfsprojekte auf die Beine gestellt, um dringend benötigte Güter wie Medikamente, Lebensmittel und Schutzkleidung zu liefern. Außerdem haben sie Geflüchtete aufgenommen und finanzielle Unterstützung geleistet. Ein eindrucksvolles Beispiel für die praktische Hilfe ist die Übergabe von zehn Gelenkbussen durch die Stadtwerke Regensburg an die Stadt Odessa im Oktober 2023.

Bemerkenswert ist auch, dass sich seit Beginn des Kriegs die Zahl deutsch-ukrainischer Städtepartnerschaften mehr als verdoppelt hat. So hat der Senat der Freien Hansestadt Bremen im August 2022

ebenfalls beschlossen, eine Solidaritätspartnerschaft mit der Region Odessa aufzubauen, die im Juni 2023 formal besiegelt wurde. Bürgermeister Andreas Bovenschulte betonte, dass diese intensive Verbindung ohne die Unterstützung der Stiftung „Solidarität Ukraine“ nicht möglich gewesen wäre.

Welche Partnerschaften haben aus Ihrer Sicht aktuell die größte Bedeutung?

Aus meiner Sicht haben aktuell alle Partnerschaften eine immense Bedeutung, aber besonders Kiew und Leipzig stechen hervor. Kiew als Hauptstadt ist ein zentrales Symbol für den Widerstand der Ukraine. Die enge Partnerschaft mit Leipzig bietet nicht nur humanitäre Hilfe, sondern auch wichtige politische Unterstützung. Zudem hat Kiew seit September 2023 noch eine Partnerstadt in Deutschland: Berlin.

Gleichzeitig spielt die Verbindung zwischen Darmstadt und Ushgorod eine große Rolle, da Ushgorod eine wichtige westliche Stadt der Ukraine ist, wo viele Geflüchtete Schutz suchen und internationale Hilfe koordiniert wird. In Darmstadt ist der Verein Partnerschaft Deutschland-Ukraine/Moldova e.V (PDUM) sehr aktiv und unterstützt unser Land durch umfangreiche Maßnahmen.

Welche Rolle sehen Sie für Städtepartnerschaften beim Wiederaufbau der Ukraine nach dem Krieg? Gibt es Pläne für zukünftige Projekte, die den Wiederaufbau und die Modernisierung unterstützen könnten?

Die erste Aussage, die ich in der Stiftung Solidarität für die Ukraine in Bremen gehört habe, war: „Wir denken schon heute an den Wiederaufbau der Ukraine.“ Diesen Ansatz verfolgen auch viele andere Stiftungen, Vereine und Stadtverwaltungen. Zahlreiche Städte in Europa und weltweit haben bereits Solidaritätsaktionen ins Leben gerufen oder planen Projekte, die den Wiederaufbau und die Modernisierung der Ukraine unterstützen. Zukünftige Projekte könnten zudem den Austausch von Know-how in Bereichen wie nachhaltige Stadtentwicklung, erneuerbare Energien und moderne Technologie umfassen, um langfristige Verbesserungen zu bewirken. Der Fokus liegt nicht nur auf der physischen Erneuerung, sondern auch auf der Stärkung demokratischer Werte, der Förderung von Menschenrechten und wirtschaftlicher Stabilität.

Welche Rolle spielen Städtepartnerschaften für die junge Generation in Odessa?

Städtepartnerschaften spielen eine bedeutende Rolle für die junge Generation in Odessa. Ein aktuelles Beispiel: Ende Sep-

tember ist eine Schülergruppe aus Odessa an der Oberschule Lerchenstraße in Bremen-Nord zu Gast gewesen. Unter dem Motto „Zusammenhalten“ haben die ukrainischen Schüler durch Sport, kreative Projekte und kulturelle Erlebnisse neue Energie geschöpft.

Besonders berührend war die Aktion der Schüler der Oberschule, die Schultüten

für Kinder des Bildungs- und Rehabilitationszentrums „Odessa NRC“ gepackt haben. Diese Tüten, gefüllt mit Geschenken und nützlichen Dingen wie Taschenlampen, werden von der Firma Buhlmann nach Odessa transportiert und von den Austauschschülern persönlich überreicht. Solche Aktionen schaffen starke Verbindungen.

Spendenaktion:

Die Zeitung kam zu den Menschen

Die Danksagung erschien in der Sarataer Zeitung
„Zeit. Menschen. Ereignisse“ vom 7. September 2024



94 Leser durften sich über eines der gespendeten Zeitungsabonnements freuen

ALLA KOREN

Übersetzung: Viktor Fritz

Liebe Abonnenten, liebe Leserinnen und Leser, heute halten Sie die erste September-Ausgabe der Lokalzeitung „Zeit. Menschen. Ereignisse“ in den Händen.

Für viele Einwohner der Gemeinde Sarata kam die Zustellung der Zeitung sehr überraschend. Gute Nachrichten sind heutzutage selten: 94 neue Abonnenten werden unsere Zeitung von September bis Ende des Jahres kostenlos, auf Spendenbasis, erhalten ...

Als ich diesen Sommer auf Einladung des Vereins der Bessarabiendeutschen in Deutschland war, habe ich in einem aufrichtigen Dialog mit unseren deutschen Freunden eines der Probleme der Redaktion angesprochen. Es ist die Tatsache, dass die Bevölkerung unserer Gemeinden immer ärmer wird und die Menschen gezwungen sind, bei allem zu sparen, auch beim Zeitungsabonnement, obwohl sie die Zeitung gerne erhalten würden. Für viele unserer Einwohner, vor allem für die ältere Generation, ist die Zeitung eine gute Lebensgewohnheit und ein Zeichen von Stabilität, die uns heutzutage fehlt. Nachdem sie aufmerksam zugehört hatte, trug Hiltrud Elbert-Fano, eine aufrichtige Freundin von Sarata, Tochter der ehren-

werten und in Sarata gebürtigen Ella Fano, das Problem bei der Abschlussveranstaltung im Bessarabischen Haus in Stuttgart sofort der geschätzten Versammlung vor. Und wir sind auf Verständnis und Unterstützung gestoßen, vor allem bei der Vorsitzenden des Bessarabiendeutschen Vereins Brigitte Bornemann. „Wir sollten das Thema aufgreifen und es als kleines Hilfsprogramm verabschieden!“ – schlug sie vor. Der Geschäftsführer des Vereins Hartmut Knopp unterstützte den Vorschlag tatkräftig und erklärte sich bereit, zu helfen. Er machte sich sofort auf die Suche nach Sponsoren. Schon bald nach unserer Rückkehr aus Deutschland übergaben uns unsere Freunde 500 Euro an Spenden – ihre eigenen und die von anderen Mitgliedern der Vereinigung.

In die Listen trugen wir diejenigen Bewohner der Region Sarata ein, die die Zeitung schätzen und wirklich erhalten wollen, für die sie oft die einzige Informationsquelle ist, deren finanzielle Situation aber solche Ausgaben nicht zulässt. Die Menschen drückten ihre aufrichtige Dankbarkeit gegenüber den deutschen Wohltätern aus. In einem solchen Fall war ein älterer Herr so gerührt, dass er sogar weinte und sagte: „Noch nie zuvor in meinem Leben hat mir jemand etwas kostenlos gegeben ...!“

Mein Shtetl Bairamtscha – Teil 2

Teil 1 erschien im MB 10-24 S. 17f.

von MOSCHE SCHOCHET
(NAHARIYA)

Übersetzt ins Englische von Jocheved Klausner; Deutsch von Uwe Quellman

Das Orchester und die öffentliche Bibliothek

Im Jahr 1925 fingen wir an, einen Maccabi-Verein zu gründen und unser erstes Ziel war, ein Blasorchester zusammenzustellen. Wir sammelten Geld unter den Bewohnern und als wir einen entsprechenden Betrag zusammenhatten, ging ich mit A. Hellman nach Kischinjew und wir kauften Instrumente. A. Hellman, ein Musiker, war der Leiter des Orchesters und sein Manager bis 1940. Die Spieler waren dem Orchester sehr zugetan und Hellman war ein Musterbeispiel an Hingebung an die Sache. An Purim des gleichen Jahres spielte das Orchester zur Freude der Bewohnerschaft auf einer Benefizveranstaltung für den Nationalfonds. Schnell wurde das Orchester in der Umgebung berühmt und bekam Einladungen zu Festlichkeiten, jüdischen und christlichen. Der Erlös wurde zionistischen Zwecken gewidmet. Mit der russischen Besetzung 1940 spielte das Orchester unter der Regie der Behörden und christliche Instrumentalisten kamen hinzu.



Mitglieder des Jüdischen Orchesters in Bairamtscha

Unser anderes Unternehmen war, eine öffentliche Bibliothek zu gründen. Bis zu dieser Zeit war die Ausleihe von Büchern

die Aufgabe von Jankel Goldstein. Er war von Beruf Graveur von Grabsteininschriften, aber er besaß auch eine Sammlung von Büchern aller Art, welche er gegen geringes Entgelt auslieh. Für die Bibliothek veranstalteten wir eine Sammlung unter den jüdischen Bewohnern und sobald wir eine erkleckliche Summe zusammenhatten, gingen wir (Avraham Greenman, Rosa Schor und der Schreiber dieser Zeilen) nach Kischinjew und kauften eine Anzahl von Büchern in Jiddisch, Russisch und Rumänisch. Schnell wurde die Bibliothek größer, so wie die Anzahl der registrierten Leser. Mitarbeiter der rumänischen Geheimpolizei waren ständige „Besucher“ der Bücherei. Sie kontrollierten die Kundenverzeichnisse ebenso wie die Bücher. Im Jahr 1930 übertrugen wir die Bibliothek in den Besitz und den Betrieb des Jüdischen Leih- und Sparfonds. Es sollte erwähnt werden, dass unter den eingetragenen Mitgliedern auch Christen waren.

Die Zionistische Aktivität

Unter den zionistischen Organisationen sollte zuerst die Vereinigung der Allgemeinen Zionisten erwähnt werden. Sie wurde angeführt von B. Brodetzki, A. Goldstein und S. Oztertinski, in dessen Haus all die Versammlungen abgehalten wurden. Jeder von den dreien half jedem Abgesandten, welche aus den großen Städten ankamen, um Kollekten für den zionistischen Fonds zu organisieren.

Feiga Berger, Zahnärztin von Beruf, übernahm die zionistische Jugendarbeit. Mit Hilfe von Chana Corol gründete sie die Gordonia-Abteilung in dem Städtchen.

Jedes Jahr am 20. Tammus [10. Monat des jüd. Kalenders; Juni-Juli] (dem Todestag Herzls) hielten sie in der Synagoge einen Gedenkgottesdienst und pflanzten Bäume im Herzl-Wald. In den 30er Jahren machten Feiga und ihre zwei Kinder Alija. Ihr Bruder kam 1920 nach und fiel später durch die Kugel eines Aufrührers. Ich erinnere mich daran, dass man in Bairamtscha von ihm als dem „Helden, Sohn eines Helden“ sprach, da sein Vater während des Pogroms von 1905 umgebracht worden war, wie zuvor beschrieben. Feigas Sohn Dov kam durch die Hand von Aufrührern zu Tode und seine Frau Schochana lebt in Tel Aviv. Zu Beginn der 30er machte A. Gerschowitz Alija, ebenso Rachel, die Tochter von A. Goldstein. Sie lebt jetzt in Rechovot.

Ich war aktiv bei der Verbreitung der zionistischen Idee unter den jungen Leuten und nahm an mehreren Kongressen in Bessarabien teil: dem Kongress in Ki-



Mitglieder der Maccabi-Sportbewegung in Bairamtscha

schinjew, an dem auch M. M. Ussischkin sel. A. teilnahm; einem anderen Kongress unter der Teilnahme von Nachum Sokolov sel. A., und an einem dritten in Kischinjew mit dem Präsidenten der Zionistischen Organisation Chajim Weizmann sel. A. Als ich von diesen Kongressen zurückkam, verfasste ich einen ausführlichen Bericht an den Verband über die Diskussionen und die gefassten Beschlüsse. Von 1927 bis 1932 lebte ich in Bender, schloss mich der Revisionistischen [zionistischen] Partei an und wurde zum Leiter der Außenstelle gewählt.

Die jüdische Gemeinde

Wegen der schwierigen ökonomischen Situation mussten viele der örtlichen Juden „den Wanderstab in die Hand nehmen“ und in andere Länder immigrieren; nach Brasilien, den Vereinigten Staaten, Mexiko usw., um nach Möglichkeiten Ausschau zu halten, eine Existenzgrundlage zu erlangen. Ganze Familien wurden so von ihrem Geburtsort entwurzelt: die Familien von Chaim Chaimowizi, Hersch und P. Perski, Kaalman Chaimowizi, Motl Getzuletzki, D. Dobrisch, Schalom Koper, Mosche Geller, P. Komarowski, Khorol Daniel und Noah und andere. Die jüdische Emigration aus Bairamtscha hörte nicht auf, bis die Russen den Ort besetzten.

Im Jahr 1934 wurde die örtliche Jüdische Gemeinde gegründet, von den Behörden anerkannt. Der Gemeinderat wurde gewählt durch ordentliche Wahlen. Ich wurde zum Vorsitzenden gewählt, der Sekretär war der Zahnarzt Kaplanski, der Kassenführer war Schkolnik und Buchführer Aharon Goldman. Die Gabbais (Aufseher) der Synagogen I. Kalnitzki und S. Balinowitz waren ebenfalls Mitglieder des Gemeinderats. Der (von den Behörden) „beigeordnete Rabbi“ M. Kolker war mit der Registrierung der örtlichen jüdischen Bevölkerung betraut und mit der Führung des Archivwesens. Die Einkünfte aus der Registrierung und den diversen ausgestellten Dokumenten wurden an die

Gemeinde abgeführt. Der Gemeinderat umfasste 15 Verordnete, Repräsentanten der verschiedenen Parteien, und jeder jüdische Bürger entrichtete eine Mitgliedsgebühr. Die Gemeinde war verantwortlich für das Backen der Mazzot für Pessach für alle Einwohner des Städtchens und für die Juden der benachbarten Dörfer. Das war eine erhebliche Einkommensquelle für unsere Gemeinde. Waisen, Kranke und Bedürftige wurden von der Gemeinde unterstützt und Dr. Goldberg, welcher ein geregeltes Gehalt von der Gemeinde bekam, leistete den bedürftigen Kranken regelmäßige medizinische Versorgung.

Unterhaltung, Kantoren und dergleichen

Im Jahr 1918 wurde ein Amateurschauspielklub gegründet, geleitet von Chaim Oztertinski und S. Perski. Der Klub führte verschiedene Stücke auf, von welchen ich mich an das Stück „Das Massaker“ erinnere. Die ersten Mitglieder des Klubs waren schon älter. Als sie ausschieden, nahmen jüngere Leute ihren Platz ein. Der Schauspielklub existierte bis 1940; die Bairamtschaer Juden liebten das Theater und viele namhafte Schauspieler besuchten uns. Darunter der berühmte russische Darsteller [Wassli Michailowitsch] Wronski [1883–1952], der vor dem bolschewistischen Regime floh. Üblicherweise logierten die Schauspieler während ihres Aufenthalts in der Stadt in privaten Quartieren, da wir keine angemessenen Hotels hatten. Als die Wilnaer Theatergruppe („die Wilner Truppe“) uns besuchte und „Der Dibbuk“ von An-ski aufführte und „Die Nacht auf dem alten Markt“ von I. L. Perez, hatte ich die Ehre, zwei Wochen lang der Gastgeber für das Schauspielerehepaar Alexej Stein und seine Frau zu sein.

Die berühmtesten Kantoren Bessarabiens besuchten uns und ganze Menschenmassen kamen in die Synagogen, um sich den Andachten anzuschließen.

Ich erinnere mich an Kantor Leibele Glantz. Wir hielten oft Erörterungen über Literatur ab, wobei ich mich besonders an die Diskussionen über „Bonze, schweig!“ [von Isaak L. Perez], „Motke Gannev“ [von Schalom Asch] und „Mit gesenktem Blick“ erinnere. Unsere Gesprächsrunden waren gut vorbereitet und ein zahlreiches Publikum wohnte ihnen bei.

Die politische Aktivität im Städtchen

Unsere kleine Stadt spielte auch eine Rolle im politischen Leben. Einige Parlaments-

abgeordnete bekamen unsere ganze Unterstützung. So zum Beispiel Rechtsanwalt Peter Vorwitzki von der Liberalen Rumänischen Partei und Rechtsanwalt Popovici, der Vertreter der Rumänischen Nationalen Bauernpartei. Und als die Juden beschlossen, einen Vertreter ihrer eigenen Stadt zu den Parlamentswahlen aufzustellen – es war Herr M. Landau – bekam auch er unseren vollen Rückhalt. Ich war einer der Kandidaten auf der Akkerman-Liste. Als die Russen in Bessarabien einmarschierten, hatte ich großen Ärger mit dem Eintrag meines Namens auf dieser Liste. Die Leute der „Kultur-Liga“ und die Kommunisten agierten gegen die Jüdische Liste. Hoch angesehen war das Parlamentsmitglied der Liberalen Partei, Anwalt Peter Verbitzki, dem es gelang, ein freundschaftliches Klima zwischen der jüdischen und der christlichen Jugend zu schaffen und zu erhalten. Der Kämmerer der Gemeinde, Z. Kaplanski, half ihm bei dieser Aufgabe. Sie gründeten eine Fußballmannschaft von Juden und Christen zusammen, um gegen die Mannschaften von Tatarbunar, Kilia, Bolgrad, Ismail und andere zu spielen. Es war nicht leicht, eine freundschaftliche Atmosphäre zwischen Juden und Christen zu erzeugen, in einer Zeit, als Hitler bereits aktiv war. Viele Juden wurden gerettet dank dieser Freundschaften.

Im Jahr 1938, als die antisemitische Cuza-Goga-Partei an die Macht kam, hielt das Städtchen Divisia den normalen Markttag ab, an einem Dienstag. Jüdische Händler pflegten nachts die Fahrt zum Markt anzutreten, so dass sie früh ankamen. Am Montag, ein Tag vor dem Markttag, wurde ich heimlich darüber informiert, dass der Eisenschmied in Divisia für Dorfbewohner Ketten, Eisen und andere Waffen vorbereitete, für ein Pogrom am Markttag. Ich informierte sofort den Gemeinderat und wir beschlossen, den Händlern zu sagen, am nächsten Tag nicht zum Markt zu gehen. Jedoch waren einige von ihnen bereits unterwegs und wir konnten sie nicht erreichen; und dann waren da auch noch die Juden von Divisia. Ich nahm Kontakt auf zu der Börse der Kaufleute in Akkerman, sprach mit S. Barg und K. Goldman und berichtete ihnen von dem zu erwartenden Geschehen. Eine Stunde später erhielt ich einen Telefonanruf von Mosche Hellman, dem Gemeindevorsteher in Akkerman, der mir mitteilte, dass er mit dem Provinzgouverneur gesprochen hatte. Dieser versprach ihm, dass er die nötigen Maßnahmen zur Vereitelung des Aufruhrs ergreifen werde.



Die Fußballmannschaft in Bairamtscha; Juden und Christen

In derselben Nacht wurde Soldaten des 35. Infanterieregiments in Akkerman nach Divisia abgeordnet und sie hielten die Dorfbewohner davon ab, das Städtchen zu betreten. Der Markt wurde abgesagt und die Juden vor einer Tragödie bewahrt. Kurze Zeit später stürzte die Goga-Cuza-Regierung; das geschah in der Nacht von Purim und für die Juden war es „ein weiteres Purim-Wunder“.

Im Jahr 1933 war eine Hungersnot in Bessarabien, welche auch unsere Stadt nicht verschonte. Die Gemeinde richtete einen Ausschuss ein, um gegen die Hungersnot anzukämpfen, und wir erhielten Hilfe vom JOINT [„nach dem Ersten Weltkrieg gegründete zentrale Sammel- und Hilfsorganisation der amerikanischen Judenheit für die ausländischen Glaubensbrüder“], vermittelt durch das Kischinjewer Zentralkomitee für den Kampf gegen den Hunger. Das Rote Kreuz half mit Lebensmitteln für die Suppenküchen und wir eröffneten koschere Suppenküchen für die Juden – hunderte Juden kamen zu diesen Küchen und erhielten eine Mahlzeit für wenig Geld. Einige schämten sich, dorthin zu kommen und wir halfen ihnen aus der Patsche, indem wir ihnen Geld gaben, solange, bis sich ihre Lage wieder verbesserte.

Nach der Bolschewistischen Revolution gab es keine Rabbis in Bairamtscha und ihre Aufgaben wurden von zwei rituellen Schächtern ausgeübt. Vom rumänischen Gesetz wurden sie als Geistliche betrachtet und vom Militärdienst befreit.

1940, mit der russischen Besetzung, wurde ein unverblümter Antisemit zum Leiter des Bauernrats ernannt. Er beschimpfte schwer den Schächter B. Gurewitz, welcher beschuldigt wurde, dass er nicht besondere Gebete für das Wohl des Landes an den rumänischen Nationalfeiertagen zelebriert hätte. Als der Krieg gegen Hitler begann, wurden alle im Jahr 1904 Geborenen rekrutiert. Viele Einwohner der Stadt fielen in den Gefechten; unter diesen erinnere ich mich an: Chaim Braverman, Israel Rabinowitz, Mosche Leiserowitz, Jitzchak Rabinowitz, Chaim

(Fima) Schor, Jankel Lowitz, Selig Rabinowitz, Bilostotzki, Goldenberg.

Die Evakuierung der Bevölkerung nach Akkerman hatte begonnen, aber viele blieben in Odessa und kamen durch die Nazis ums Leben. Nur wenige Familien, die unter der russischen Verfolgung gelitten hatten und nicht weggehen wollten, blieben in Bairamtscha. Es wurde erzählt, dass, als die deutschen und die rumänischen Soldaten die Stadt betraten, die Juden mit den Christen

zusammen auf sie warteten und sie dann mit Brot und Salz willkommen hießen, wie es der Brauch war.

Aber am ersten Tag der Besetzung verhafteten die Deutschen alle Juden, trennten Männer und Frauen und brachten die Männer aus der Stadt hinaus. Dort zwangen sie sie, eine Grube auszuheben und erschossen sie. Im Laufe der Nacht kroch der Schächter Gurewitz, der nur verwundet war, aus dem Leichenhaufen heraus, lief in die Stadt zurück und ging zum Haus des Schreiners Gortschenko. Der erzählte später, dass er die Wunden Gurewitzs verbunden hatte und ihm zu essen gegeben hatte. Dann ging er zu Welitschko, dem Vater von Nina, der ein Bedienteter in seinem Hause war, und er begleitete Gurewitz zu seinem Haus. Dort erhielt Welitschko von Gurewitz eine große Menge an Wertsachen, die über Generationen in seinem Besitz waren, aber das war Welitschko nicht genug und er setzte die Mörder in Kenntnis.

Die Christen sagten später, dass viele Christen, darunter der örtliche Priester, versucht hätten, Gurewitz zu retten, aber vergeblich.

Bis heute wissen wir nicht, was ihm geschehen ist. Die jüdischen Frauen wurden zum Haus des K. Gurlatschew gebracht, misshandelt und dann nach Akkerman gebracht. Unter den Ermordeten war meine Mutter, zwei Schwestern und ihre Kinder. Mir wurde später erzählt, dass ein rumänischer Generalleutnant zwei der drei Kinder an sich genommen und sie nach Rumänien gebracht hätte, aber all' meine Mühe, sie zu finden war vergeblich.

Nach dem Krieg berichteten die russischen Bewohner in Bairamtscha den Behörden von den Taten Welitschkos.

Er wurde zu einer Vernehmung geladen. Dann ging er nach Hause und erhängte sich. In Bairamtscha gibt es keine Spur jüdischer Ansiedlung mehr. Sogar der Friedhof wurde gänzlich zerstört und der Boden umgepflügt.

Möge Gott das Blut all' derer, die zugrunde gegangen sind, sühnen.

Aus: <https://www.jewishgen.org/yizkor/>

Archivbilder – Rückmeldung

MB September 2024 S.21

Zu Bild 3 haben wir von Herrn Herbert Frömmrich eine Rückmeldung erhalten. Herr Frömmrich durfte dieses Jahr seinen 100. Geburtstag feiern und hat uns diese Informationen mit Hilfe seiner Tochter Sabine und ihres Bruders übermittelt:

Der Bräutigam ist Herr Herbert Frömmrich und die Braut Frau Sieglinde Mia Wagner, geb. 29.6. 1931 in Stuttgart. Die Hochzeit fand am 30.5.1953 in Großingheim statt.

Die Personen auf dem Bild sind:

Hintere Reihe: Traugott Frömmrich mit Ehefrau Herta Frömmrich geb. Degler, Hermann Käser mit Ehefrau Elvire Käser geb. Frömmrich, Traugott Walker und Lena Frömmrich.

Vordere Reihe: Manfred Wagner und Adeline Vossler, das Brautpaar Herbert und Sieglinde sowie Oskar Frömmrich und Selma Frömmrich



Mehr Abschiebungen nach Russland

Deutschland schiebt wieder mehr Menschen nach Russland ab. Wie das Bundesinnenministerium auf Anfrage bestätigte, wurden von Januar bis August dieses Jahres 32 russische Staatsbürger in ihr Heimatland abgeschoben. Im Jahr zuvor waren es lediglich sieben. Zuvor waren entsprechende Recherchen von WDR und NDR bekannt geworden.

Seit dem russischen Angriff auf die Ukraine waren Abschiebungen nach Russland weitgehend ausgesetzt – vor allem, weil kaum noch zwischenstaatliche Beziehungen existieren und es derzeit auch keine direkten Linienflüge von Deutschland nach Russland mehr gibt. Anfang des ver-

gangenen Jahres hatte Bayern nach längerer Pause erstmals wieder zwei Männer nach Russland abgeschoben. Mangels Direktflug mussten sie damals allerdings nach Serbien gebracht werden, von wo sie dann nach Moskau weiterreisen konnten. Schon im März dieses Jahres hatte das Innenministerium auf eine parlamentarische Anfrage der Linken mitgeteilt, dass im Zeitraum vom 24. Februar 2023 bis zum 31. Januar 2024 insgesamt zehn russische Staatsangehörige in ihr Heimatland abgeschoben wurden. Im Jahr 2021 – also vor Beginn des russischen Angriffskriegs – sollen es noch insgesamt 280 Abschiebungen nach Russland gewesen sein.

BR24

Ukrainische Autos ummelden

Die Zeit der vielen ukrainischen Auto-kennzeichen auf deutschen Straßen ist vorbei: Fahrzeuge aus der Ukraine dürfen, wie alle anderen im Ausland angemeldeten Autos, bis zu einem Jahr in Deutschland genutzt werden, teilte das bayerische Verkehrsministerium mit. Diese Frist be-

ginne mit dem Grenzübertritt. Die Autos sind dann von der Pflicht zur Hauptuntersuchung befreit, zwingend vorgeschrieben ist aber ein Versicherungsschutz. Eine beschlossene Fristverlängerung endete am 30. September.

BR 24

UN-Berichte über Kriegssituation

Mehr getötete Zivilisten

Im russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine nimmt das Leiden der Zivilbevölkerung laut dem UN-Hochkommissariat für Menschenrechte weiter zu. Von Juni bis August seien in der Ukraine 589 Zivilisten durch Beschuss der russischen Streitkräfte ums Leben gekommen, weitere 2.685 seien verletzt worden, teilte das UN-Hochkommissariat in Genf mit.

Seit Beginn des russischen Großangriffs auf die Ukraine im Februar 2022 seien insgesamt 11.743 getötete und 24.614 verletzte Zivilisten erfasst worden. Die Zahl der tatsächlichen Opfer sei jedoch weit höher. In den Monaten Juni bis August 2024 hätten die Russen auch vermehrt Schulen, Krankenhäuser und andere zivile Einrichtungen attackiert.

Das UN-Hochkommissariat geht auch auf zivile Opfer der ukrainischen Offensive in der russischen Region Kursk ein, die Anfang August begann. Man habe einige Namen von getöteten und verletzten Zivilisten ermittelt, hieß es. Da russische Behörden jedoch jede Zusammenarbeit ablehnten, hätten die UN-Fachleute keine weiteren Einzelheiten über die Opfer zusammentragen können.

BR24

Folter von Kriegsgefangenen

Das UN-Menschenrechtsbüro hat Folter und Misshandlungen von ukrainischen und russischen Kriegsgefangenen dokumentiert. Allerdings waren die Ukrainer nach eigenen Angaben während ihrer ganzen Gefangenschaft betroffen, während Russen, sobald sie in Gefangenenlagern ankamen, sicher waren, sagte Danielle Bell, Leiterin der UN-Menschenrechtsbeobachtungsmission in der Ukraine. Auf beiden Seiten wurden mehrere hundert Gefangene befragt.

Die ukrainischen Kriegsgefangenen erlebten „weitreichende und systematische Folter“, sowohl bei der Festnahme als auch in verschiedenen Internierungslagern und Gefängnissen, in den besetzten Gebieten in der Ukraine und in Russland. Sie berichteten unter anderem über Schein-Exekutionen, Hundeattacken und sexuelle Gewalt, mangelnde medizinische Versorgung und zu wenig Essen. Mindestens zehn Ukrainer seien wegen dieser Zustände ums Leben gekommen.

Russland erlaube trotz permanenter Nachfrage keinen Zugang zu den ukrainischen Kriegsgefangenen. Die UN-Mitar-



Besuchen Sie doch auch einmal die facebook-Seite des Bessarabiendeutschen Vereins:

<https://www.facebook.com/Bessarabiendeutscher-verein-eV-1140295879348306>

beiterinnen und -Mitarbeiter hätten nach ihrer Freilassung mit ihnen gesprochen.

BR24

Schulsituation in der Nähe der Frontlinie

Die im Osten der Ukraine zurückgebliebenen Schüler und Schülerinnen werden meistens in Schutzräumen unterrichtet. In diesen Räumen sind dann auch die Regale mit Lehrmaterial für alle Klassen aufgestellt. Oft nehmen die Schulkinder im selben Raum auch ihr Essen ein. Für die meisten von ihnen ist es eine große Freude, dass sie dort zusammen sind und nicht zu Hause nur vor dem Bildschirm hocken und Onlineunterricht haben. So treffen sie sich und sind nicht allein.

Das ist überall dort die Regel, wo der russische Überfall zwei von drei Kindern aus ihrer Heimat vertrieben hat. Die Vereinten Nationen (UN) schätzen, dass es wohl fünf Millionen Kinder sind, die nicht mehr in Schulen in der Ukraine unterrichtet werden. Rund zwei Millionen von ihnen leben jetzt im Ausland, drei Millio-

nen befinden sich in anderen Regionen der Ukraine.

Nicht nur Wohnhäuser werden von den russischen Raketen oder Granaten zerstört. Auch Schulen werden von dem russischen Beschuss regelmäßig getroffen. Seit Kriegsbeginn haben russische Raketen und Bomben in der Ukraine mehr als 1300 Schulen und Bildungseinrichtungen zerstört oder beschädigt, bestätigt das UN-Kinderhilfswerk. Zahlen der ukrainischen Regierung sprechen sogar von Tausenden.

Angesichts einer mehr als 1200 Kilometer langen Front, findet, vor allem in frontnahen Gebieten, der Schulunterricht fast ausschließlich am Computer oder auf dem Mobiltelefon statt. Nach Aussagen des Bildungsministeriums in Kiew sind zwei Millionen ukrainischer Kinder von Schließungen von Schulen und Kindergärten betroffen. Ausnahmen sind Klassen in Charkiw und in Kiew, wo es U-Bahnhöfe gibt. Dort werden die meisten Schulkinder in den unterirdischen Bahnhöfen unterrichtet.

Ulrich/BR24

Die Ukraine im Winter

Stromversorgung in Gefahr

Die Internationale Energieagentur (IEA) ruft zu schneller Hilfe bei der Energieversorgung der Ukraine vor dem Winter auf. Nach russischen Angriffen drohen große Engpässe bei der Strom- und Wärmeversorgung. Die Energieinfrastruktur der Ukraine mit ihren Kraftwerken, Heizwerken und Übertragungsnetzen stehe nach russischen Angriffen unter großem Druck, teilte die IEA in Brüssel mit.

Regelmäßig komme es zu Stromausfällen und Problemen bei der Wasserversorgung. Die Situation könnte sich noch verschärfen, wenn die Tage kürzer und kälter werden. Die Stromversorgung von Krankenhäusern, Schulen und anderen wichtigen Einrichtungen könne im Winter noch stärker beeinträchtigt werden und die Wärme-

versorgung der ukrainischen Großstädte sei gefährdet, teilte die IEA mit.

BR24

100 Millionen Euro Winterhilfe aus Deutschland

Deutschland gibt der Ukraine weitere 100 Millionen Euro an Winterhilfe. Das erklärte Bundesaußenministerin Annalena Baerbock bei einem Besuch in der Republik Moldau in Chisinau. „Klar ist, der Herbst kommt, der Winter steht vor der Tür“, sagte Baerbock vor einem Treffen der Moldau Partnerschafts-Plattform in der Hauptstadt der früheren Sowjet-Republik. Russland plane erneut einen Winterkrieg, mit dem Ziel, das Leben der Menschen in der Ukraine so furchtbar wie möglich zu machen.

BR24/Okttober

Wie Liebe Grenzen überwindet

KARINA BEIGELZIMER

Der September bringt für mich eine besondere Spannung mit sich. Seit 27 Jahren arbeite ich als Journalistin und seit 26 Jahren als Lehrerin – zwei Berufe, die mir viel Freude und Erfüllung schenken. Als Lehrerin habe ich das Privileg, junge

Menschen auf ihrem Weg zu begleiten und ihnen etwas von mir mitzugeben.

Doch dieses Jahr sind meine Gefühle widersprüchlich. Einerseits freute ich mich darauf, meine Schülerinnen und Schüler wiederzusehen, andererseits wird diese Freude von den düsteren Schatten des Krieges überschattet, der unser Leben bestimmt.



Die Schülerinnen und Schüler der Autorin müssen bei Luftalarm über die Straße in den Schutzkeller eines anderen Gebäudes fliehen.

Foto: Privat

Am ersten Schultag gab es einen Moment, der mich besonders berührte. Unser Schulleiter, der sich derzeit an der Front befindet, schickte eine Videobotschaft an die Schüler. Sie lauschten seinen Worten, viele von ihnen tief bewegt. Da der Krieg schon so lange andauert, kennen die jüngeren Schüler ihn nur aus Erzählungen. Umso ergreifender war es, seine Stimme zu hören – ein Moment, der die harte Realität des Krieges spürbar machte.

Trotz aller Herausforderungen bleibe ich entschlossen, weiterzumachen. Es ist für mich nicht nur eine Pflicht, sondern auch eine Quelle der Inspiration, die Resilienz meiner Schülerinnen und Schüler zu sehen. Gemeinsam balancieren wir zwischen dem Schutz vor der Bedrohung und dem Wunsch, ihnen dennoch eine stabile und fördernde Lernumgebung zu bieten. Unser neues Schuljahr begann unter erschwerten Bedingungen. Unser Schutzraum entspricht nicht den Sicherheitsstandards, die in unserer Stadt jetzt erforderlich sind. Die ersten Tage haben wir den Unterricht online abgehalten, mittlerweile arbeiten wir in Schichten und nutzen eine Mischform aus Präsenz- und Onlineunterricht. Die Klassen, die im Schulgebäude sind, müssen im Falle des Luftalarms drei Minuten zum Schutzkeller eines anderen Gebäudes laufen, das sich in einem sehr schlechten Zustand befindet.

Da Raketen aus der Krim nur wenige Minuten brauchen, um uns zu erreichen, habe ich eine neue Angst entwickelt: meine Schülerinnen und Schüler während eines Raketenangriffs auf offener Straße zu führen.

Doch trotz all der Herausforderungen habe ich mir kürzlich eine kleine Auszeit

gegönnt. Ich wurde zu einer ganz besonderen Hochzeit eingeladen – einer ukrainisch-österreichischen Feier. Die Braut, Anastasia, ist eine ehemalige Schülerin von mir. Nach ihrem Studium arbeitete sie viele Jahre als Deutschlehrerin und war schließlich Direktorin eines deutschen Unternehmens in Odessa. Ihre Liebesgeschichte klingt wie ein modernes Märchen: Im Herbst bat ihr ehemaliger Chef sie, sich mit Philippe, einem IT-Spezialisten aus Österreich, in Verbindung zu setzen, um ein Problem zu lösen. Aus dem beruflichen Kontakt entwickelte sich rasch mehr.

Im November flog Anastasia nach Wien, und im Januar kam Philippe, trotz der unsicheren Lage, in die Ukraine, um sie zu besuchen. Die beiden heirateten im Sommer in Österreich, doch die Hochzeitsfeier fand im September in Odessa statt, da Anastasias Vater das Land wegen des Krieges nicht verlassen kann.



Das ukrainisch-österreichische Hochzeitspaar am Strand von Odessa. Foto: Privat

Die Zeremonie am Meer war unvergesslich. Das Brautpaar hatte nur die engsten Freunde und Verwandten eingeladen, einige reisten sogar aus Wien an. Die Hochzeit war von ukrainischen Traditionen geprägt, und das Schicksal meinte es gut mit ihnen: An diesem Abend herrschte in Odessa eine friedliche Stille. Kein Luftalarm, keine Explosionen, nur das sanfte Rauschen des Meeres, das im Einklang mit den Herzen des Brautpaares schlug. Die Sonne schien, als würde sie den Weg der beiden segnen.

Und so stand ich am Ufer des Schwarzen Meeres, sah dem glücklichen Paar zu und dachte: Es sind diese Momente, die mich daran erinnern, dass es auch in den schwierigsten Zeiten Lichtblicke gibt. Liebe, Hoffnung und Menschlichkeit finden immer einen Weg – selbst im Krieg. Manchmal braucht es nur zwei Menschen, die den Mut haben, einander zu begegnen, um die Welt ein kleines bisschen heller zu machen.

Aus dem Museum

Ein Kruzifix aus Krasna

OLAF SCHULZE

Religion spielte bei den Bessarabiendeutschen über viele Jahrzehnte eine große Rolle. Dies begann sich ganz langsam vermutlich erst in den 1930er Jahren zu ändern, vor allem bei der jüngeren Generation. Im zweiten Raum unseres Museums ist eine ganze Vitrine religiösen Objekten gewidmet. Die Masse der Bessarabiendeutschen war evangelisch-lutherisch, es gab auch Stundenbrüder und -schwestern, Pietisten, unter ihnen. Die Katholiken hingegen waren eine Minderheit, konzentriert auf vier Gemeinden. Und der „katholischste“ und größte dieser Orte war definitiv Krasna.

Wir haben das Glück, dass aus Krasna einige Objekte stammen, die zum festen Bestand unseres Heimatmuseums gehören, dazu zählen auch Kruzifixe. Eines soll in diesem Artikel Thema sein, ein hölzernes Kreuz, 55 Zentimeter hoch und handgeschnitzt, der Sockel und auch das Kreuz selbst mit Anklängen an den Stil der 1920er Jahre (IN 4238). Ein kleiner Christus aus Metall „hängt an ihm“ und über diesem aus dem gleichen Material eine „Schriftrolle“ mit der Inschrift „INRI“ („Jesus von Nazareth, König der Juden“ auf Latein).

Im hölzernen Sockel ist hinter einer Glasscheibe eine Druckgrafik, wohl noch aus dem 19. Jahrhundert stammend, eingebracht. Vier Putten und ein Engel rahmen ein Bild mit einem schlichten Gewand. „Der heilige Rock unseres Erlösers / im Dome zu Trier“ steht als Bildunterschrift



Familienfoto Melchior Dirk und seine Frau Dorothea geborene Ternes mit den Kindern Johannes und Rosa, um 1935 (aus „200 Jahre Krasna – Geschichte in Bildern“, S. 90), Foto: Heimatmuseum

darunter. Die Engel haben die „Arma Christi“ bei sich, Lanze, Essigschwamm, Leiter, Geißelungssäule etc. Zwei Engel halten im oberen Bildzentrum das Schweiß Tuch der Veronika mit dem dornen gekrönten Haupt Christi.

Seit dem 12. Jahrhundert wurde der „Heilige Rock Christi“ im Trierer Dom verehrt. Die Legende besagt, dass die Reliquie von der Heiligen Helena, Mutter des römischen Kaisers Konstantins des Großen, im frühen 4. Jahrhundert nach Christus nach Trier gebracht worden war, das

damals eine der Hauptstädte des römischen Kaiserreichs war. Immer wieder fanden in großen zeitlichen Abständen Wallfahrten nach Trier statt, bei denen der Rock aus seinem Behältnis herausgenommen und den Gläubigen präsentiert wurde. Dabei entstanden auch „Berührungsreliquien“, in dem man mit einem Gegenstand (einem Stück Stoff, einem Druck...) das wertvolle Textil berührte. Eine der größten Wallfahrten fand 1844 statt, an fünfzig Tagen sahen damals etwa eine halbe Million Menschen den Rock. Achtzehn Heilungswunder sollen bei dieser Heiltumszeigung geschehen sein. Weitere Wallfahrten folgten 1891, 1933, 1959, 1996 und bislang letztmals 2012. Möglich das unser Druck aus dem Jahr 1844 oder bald danach stammt, eventuell auch aus dem Jahr 1891.

Wir wissen auch, wer das hölzerne Kruzifix angefertigt hat. Es war Melchior Dirk, der in Krasna bis 1940 eine der beiden Molke-reien betrieb. Seine Vorfahren im Mannesstamm waren ursprünglich deutschstämmige Warschauer Kolonisten. Ihr Name schrieb sich im Laufe der Zeit auch Dyrk, Dürk, Türke oder Türk, ein Name, wie er auch in Altwürttemberg oder in der Pfalz vorkommt. 1814 war die Kolonie Krasna von zunächst 133 Familien gegründet worden, die fast alle römisch-katholischen Glaubens waren. Die wenigen evangelischen Familien übersiedelten 1825 in die Gemeinde Katzbach. In Krasna war man dann nicht nur rein katholisch, sondern man sprach auch ein altertümliches „Pfälzisch“ – und nicht „Schwäbisch“.



Bis zur Umsiedlung stand das Kruzifix im Wohnzimmer der Familie Melchior Dirk aus Krasna

1939 hatte Krasna schließlich 512 Hofstellen und 2873 Einwohner, nur fünf Familien waren damals russisch-orthodox. Zu den katholischen Gemeindemitgliedern zählten auch Melchior Dirk und seine Frau Dorothea, geborene Ternes. Es gibt sogar Fotos



Fuß des Kruzifix mit Bild und Schrift: „Der heilige Rock unseres Erlösers im Dome zu Trier“
Aktuelle Fotos: Olaf Schulze

der Familie im Archiv im Heimathaus bzw. in den Ortschroniken- und Bildbänden, so dass wir eine optische Vorstellung von Melchior Dirk bekommen können, der in den 1920er Jahren, als das Kruzifix vermutlich entstand, noch ein recht junger Mann und bald Familienvater war. Ob er das Kruzifix zu seiner Hochzeit anfertigte? Auf jeden Fall hat es bis zur Umsiedlung die Wohnung der Dirks geziert. Man wird vor ihm gebetet haben – und es in schweren oder schönen Stunden auch betrachtet haben. Und man trennte sich auch bei der Umsiedlung nicht von ihm. Ernst Schäfer, der auch aus Krasna stammte, übergab das Kruzifix vor Jahren dem Heimatmuseum.

Die Diakonie in Polen unterstützt beim Neuanfang

Für viele ukrainische Flüchtlingskinder ist es ein Neuanfang. Seit Anfang September besuchen erstmals 80.000 ukrainische Kinder eine polnische Schule. Mit Beginn des neuen Schuljahrs wurde die Integration aller Flüchtlingskinder ins polnische Schulsystem eingeführt. Bisher lernte nur die Hälfte der ukrainischen Kinder an polnischen Schulen, während die andere Hälfte versuchte, online dem Unterricht ihrer Klasse in der Ukraine zu folgen. Doch der andauernde russische Beschuss ukrainischer Städte macht den Online-Unterricht immer schwieriger und lässt auch die Chancen auf eine baldige Rückkehr der Flüchtlingsfamilien in die Ukraine schwinden. Die Einschulung in Polen ist daher dringend notwendig, um den ukrainischen Kindern die gleichen Bildungschancen zu ermöglichen.

Die Diakonie Polen unterstützt mit ihren 130 Kirchgemeinden die ukrainischen Flüchtlingskinder durch kostenlose Sprachkurse. Für die Kleinsten organisiert sie gezielt Vorbereitungskurse für den Eintritt in den Kindergarten oder in die Primarschule. Einzelne Gemeinden bieten außerdem Freizeitveranstaltungen und gemeinsame Erholungsreisen für die Flüchtlingsfamilien an, wie Wanda Falk, die Leiterin der Diakonie in Polen berichtet.

In den letzten beiden Jahren hat die Diakonie Polen Beratungs- und Informationszentren für ukrainische Flüchtlinge in mehr als 70 Kirchgemeinden aufgebaut. Viele bieten zudem einen Hort für die Kinder an. Die Mütter erhalten in den Kirchgemeinden Beratung bei der Arbeitssuche, bei Gesundheits-, Rechts- und Schulfragen.

Forum RGOW – Religion & Gesellschaft in Ost und West, Zürich

Deutscher Pfarrer verlässt Russland

Auf Druck der russischen Behörden hat ein ranghoher deutscher Geistlicher der evangelischen Kirche in Sankt Petersburg Russland verlassen. Seine Kirchengemeinde in Sankt Petersburg teilte mit, Pfarrer Michael Schwarzkopf sei nach elf Dienstjahren in Russland nach Deutschland zurückgekehrt. Der für alle Gemeinden im Nordwesten Russlands verantwortliche Pfarrer war festgenommen und örtlichen Medienberichten zufolge erst

nach einer Nacht im Polizeigewahrsam freigelassen worden.

Russische Medien berichteten, auch Schwarzkopfs Frau und ihr gemeinsamer Sohn hätten Russland verlassen. Die russischen Behörden hatten dem Pfarrer vorgeworfen, nicht an der angegebenen Meldeadresse gewohnt zu haben und daraufhin ein Gerichtsverfahren gegen ihn eingeleitet. Ihm drohte die Abschiebung, hieß es.

BR24/Sept 24

Ausweitung humanitärer Hilfe

Am 27. September fand auf Initiative des Bischofs der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche der Ukraine (DELKU), Pavel Schwartz, ein Treffen von Vertretern des Charkiwer Büros des Lutherischen Weltbundes (LWB) und



Mitglieder des Programms des Lutherischen Weltbundes, der Leiter Joseph Pfttner und Bischof Schwartz bei ihren Beratungen in Charkiw Foto: DELKU

dem Leiter der Sumy Oblast-Verwaltung, Wolodymyr Artjuch, statt.

Die Ausweitung der Aktivitäten des LWB auf das an Charkiw angrenzende und frontnahe Gebiet, das in hohem Maße unter den Folgen der russischen Invasion leidet, steht seit langem auf den Plänen der Führung der DELKU.

Das Thema des Treffens war die Unterstützung der Bewohner der Region Sumy mit humanitärer Hilfe. Daneben ging es

aber auch darum, wie Menschen aus diesem Gebiet evakuiert werden können und wie für die Binnenvertriebenen Wohnraum und sichere Schulräume für die Kinder zur Verfügung gestellt werden kann.

Der Leiter des Büros des Lutherischen Welt-

bundes in der Ukraine, Joseph Pfttner, berichtete bei diesem Treffen auch über die bisherigen Ergebnisse der Arbeit seiner Organisation in der Region Charkiw.

Die Schwerpunkte der Programme des LWB sind die Sanierung kriegsbeschädigter Wohnungen, die Versorgung der Bewohner der Region mit Lebensmitteln und Hilfe bei der Vorbereitung der Region auf die Winterperiode.

DELKU

Der Monatsspruch November 2024

Wir warten aber auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, nach seiner Verheißung, in denen Gerechtigkeit wohnt.

2 Petr 3,13 (L)

Pfarrerin ANDREA AIPPERSBACH

Das Warten und Hoffen auf Gerechtigkeit kann einem schon mal sehr lang werden. Vielleicht auch zu lang. Denn was könnte frustrierender sein, als ein Leben lang auf etwas Gutes zu hoffen und es dann doch niemals zu erleben?

Den Adressaten des 2. Petrusbriefes ging es so. Ihre Väter-Generation war gestorben, ohne dass der neue Himmel und die neue Erde sichtbar wurden. Dabei hatte Paulus Mitte des 1. Jahrhunderts noch deutlich gemacht, dass die Wiederkunft Christi so zeitnah erfolgen würde, dass er sie am eigenen Leib erleben würde (vgl. 1. Thess. 4,15-17 oder 1. Kor 15,51-52). Wie mit dieser Leerstelle leben? Und wie mit den Kritikern umgehen, die das Ausbleiben des erlösenden Friedensreiches als Argument gegen die Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft ganz allgemein anführen? Die ausbleibende Wiederkunft des Messias stellte Jesus und die Botschaft des Christentums in Frage.

Was damals begann, ist auch heute noch unsere Realität. Wir glauben an das Reich Gottes unter uns und sehen, dass doch überall Ungerechtigkeit wohnt. Kein Friedensreich in Sicht! Natürlich finden wir, wie der Schreiber des 2. Petrusbriefs, theologische Erklärungen dafür, dass sich die Wiederkunft des Messias verzögert und eben nicht vorherzuberechnen ist. Vgl. dazu den Vers „Der Tag des Herrn wird aber kommen wie ein Dieb“ in 2. Petrus 3,10, der Jesu Wort aus Matthäus 24,43-44 aufgreift: „Bedenkt dies: Wenn der Herr des Hauses wüsste, in welcher Stunde in der Nacht der Dieb kommt, würde er wach bleiben und nicht zulassen, dass man in sein Haus ein-

bricht. Darum haltet auch ihr euch bereit! Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, in der ihr es nicht erwartet.“ Dennoch schmerzt das Warten.

Es ist aber auch so, dass in dem „Warten“ bzw. „Erwarten“ eine ungeheuer große Kraft steckt. Das griechische Wort dafür – προσδοκῶμεν – findet sich auch im Nicänischen Glaubensbekenntnis. Übersetzt auf Deutsch: „Wir erwarten die Auferstehung der Toten und das Leben der kommenden Welt.“ Im Lateinischen erscheint dieses Erwarten interessanterweise in der Einzahl: „Expecto resurrectionem mortuorum“ – „Ich erwarte die Auferstehung der Toten“.

Nebenbei bemerkt: Harry-Potter-Fans werden sofort an den schützenden und ganz individuellen Patronus-Spruch denken, den die Zauberschüler lernen und der auch mit einem „Expecto“ beginnt.

Für uns gilt: Ich erwarte etwas Gutes, und allein das schon macht mir Mut! Ich erwarte etwas Erlösendes, und das hat jetzt schon Auswirkungen! Ich erwarte Gerechtigkeit, und das lässt mich handeln!

Auch die bessarabiendeutschen Auswanderer im 19. Jahrhundert waren beseelt durch die Erwartung des nahen Friedensreiches und eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt. Viele von ihnen waren davon überzeugt, dass diese Welt ihrem Ende entgegen geht; deshalb ließen sie ihre Höfe und Weinberge zurück, um im Osten der Wiederkunft Jesus entgegenzugehen.

Man sollte die Kraft nicht geringschätzen, die in dem Ausblick auf die Wiederkunft Christi steckt. Auch heute!

Impressum

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann, Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (07 11) 44 00 77-20, E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.de.

Redaktion: Anne Seemann (Schriftleitung), Telefon (0173) 21 58 509; Karl-Heinz Ulrich (Aktuelles und Kirchliches Leben).

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de, per Post an Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben). Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Leserbriefe und mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers dar, nicht die der Redaktion und des Herausgebers.

Preisliste für Anzeigen (gewerbliche Anzeigen, Familienanzeigen) bitte in der Geschäftsstelle des Vereins anfragen.

Bezug: Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR, Mitgliedsbeitrag 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR im Jahr. Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR.

Kündigungsfrist 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres.

Vertrieb: Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben).

Druck und Versand: QUBUS media GmbH, Beckstraße 10, 30457 Hannover.

Bankverbindung: Evangelische Bank eG, IBAN: DE33 5206 0410 0000 6091 53, BIC: GENODEF1EK1

STÜTTGART



Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart